



Franz Wilhelm Junghuhn und die Menschen Indonesiens

Über sein kulturalanthropologisches Werk, seine Spiritualität und seine Beziehung zum Kolonialismus

Johann Angerler

Abstract. – This article is an attempt to make a critical assessment of the cultural-anthropological value of some main texts of the early German explorer, naturalist, and ethnographer of Sumatra and Java, Franz Wilhelm Junghuhn (1812–1867). His ethnographical description of the Batak Lands, at a time when they were still independent in the 1840s, has been quite influential for the further course of the region’s history (especially in relation to Christianization). This evaluation shows that Junghuhn produced valuable ethnographic descriptions as well as contradictory and biased interpretations of culture. [*Sumatra, Java, Batak, Javanese, colonization, Christianization, history of anthropology*]

Johann Angerler, Dr., Studium der Geschichte und Völkerkunde an der Universität Wien und indonesischer Sprachen und Kulturen an der Universität Leiden (Niederlande) und der Universität Padjadjaran in Bandung (Indonesien). Promotion an der Universität Leiden über die Kulturalanthropologie Nordsumatras. – Sechsjährige Felderfahrung in Indonesien; z. Zt. freier Forschungsmitarbeiter bei LEAD programme, Faculty of Science, National Herbarium of the Netherlands, Leiden University, mit Schwerpunkt auf der Erforschung einheimischer Wissenssysteme (*indigenous knowledge systems*) in Indonesien. Zu Publikationen siehe zitierte Literatur.

Junghuhn ist vor allem als Naturforscher und Geograf Javas (der Humboldt von Java) und Sumatras bekannt und hat auf diesem Gebiet seine bedeutendsten Erfolge errungen.¹ Seine außergewöhnlichen Leistungen als Naturforscher und Kartograf finden ungeschmälerte Anerkennung, aber man liest auch häufig, dass in seinen Schriften kaum Menschen vorkommen. Ja, es wird ihm “Menschenfeindlichkeit” als Charakterzug attestiert. In Beekmans Analyse steht Junghuhn in Kontrast zu Rumphius,

seinem deutschen Vorgänger in niederländischen Diensten, der sprachlich viel besser versiert mit der einheimischen Bevölkerung bei seinen naturkundlichen Untersuchungen zusammenarbeitete, und diese insoweit ernst nahm, als er ihre Überlieferungen aufzeichnete und ihnen zumindest ein “Körnchen Wahrheit” zuschrieb. Junghuhn hingegen, so Beekman (1996: 175), verstand nicht einmal “such a fundamental concept as adat: Javanese mores”. Er konnte nur mit Menschen umgehen, wenn er sie in Aspekte der Natur verwandeln konnte (Beekman 1996: 177).

Mir ist Junghuhn seit Jahren über sein nahezu vierhundert Seiten umfassendes Buch “Die Battaländer auf Sumatra. 2. Theil: Völkerkunde” (1847b) bekannt. Mit diesem Buch (zusammen mit dem 1. Band “Chorographie” seiner “Battaländer” [1847a]) hatte ich mich im Kontext meiner eigenen Forschungen zu der Geschichte der Batak intensiv befasst (vgl. Angerler 2009); sie waren mir eine wertvolle Quelle. Über seine Biografie war ich nur in Grundzügen informiert. Als ich eingeladen wurde, an dem Junghuhn-Seminar im Oktober 2009 in Bandung teilzunehmen, begann ich mich mit weiteren Aspekten seines Werkes und mit seiner Biografie zu befassen. Schon bald tauchten Grundfragen auf:

¹ Dies betrifft vor allem seine umfangreiche Beschreibung der Natur Javas, die er in verschiedenen Publikationen, aber insbesondere in seinem großen Werk “Java, zijne gedaante, zijn plantentooi en inwendige bouw” (1853–1854; dt. Ausgabe 1852–1854) und in der Herstellung der bis dahin besten und detailreichsten Karte von Java vorgelegt hat.

Wie konnte ein so menschenfeindlicher (wenn er das war) und sprachlich unbegabter Mann überhaupt die umfangreiche “Völkerkunde” schreiben? Was sind seine kulturalanthropologischen² Angaben eigentlich wert?

Welchen Zugang hatte Junghuhn zur einheimischen Bevölkerung? Er war in Indonesien ein Angestellter der niederländischen Kolonialregierung, von dieser abhängig und einem entsprechenden Verhaltenskodex unterworfen. Aber war er, der in vielen Schriften die koloniale Herrschaft propagiert hat, auch innerlich ein überzeugter Kolonialist? Hat eine koloniale Haltung, eventuell kombiniert mit dem Bewusstsein europäischer Superiorität, sein Handeln geleitet und seine Erkenntnisse beeinflusst? In demselben Zusammenhang werfen sich Fragen bezüglich seiner Haltung gegenüber den Eckpfeilern europäischer Ideologie auf. In seinem Spätwerk “Licht- und Schattenbilder” hat er sich dazu geäußert, zunächst anonym, und, da dieses Werk mehrmals wieder aufgelegt wurde, posthum auch unter Verwendung seines Namens.³ Im Vorwort des Übersetzers vom Niederländischen ins Deutsche – der, wie heute angenommen wird, wohl Junghuhn selbst war – wird als Hauptanliegen des anonymen Verfassers (Junghuhn) “die Javanen und ihre geistigen und körperlichen Bedürfnisse kennen zu lernen” beschrieben (1858: v). Mit dieser Schrift ist also ebenfalls kulturalanthropologische Intention verbunden, wenn auch der Unterschied zu seiner “Völkerkunde” groß bleibt.

2 In dieser Arbeit verwende ich durchgehend den heute auch im deutschen Sprachraum gebräuchlichen Begriff “Kulturalanthropologie” um Junghuhns Arbeit zu bezeichnen und nicht den zu Junghuhns Zeit gebräuchlichen Begriff “Völkerkunde”. Der Begriff Kulturalanthropologie umfasst sowohl ethnografische Beschreibung wie vergleichende Analyse von bestimmten Kulturen und ist somit auf Junghuhns Tätigkeit anwendbar.

3 Die niederländische Ausgabe dieses Werkes wurde in erster Auflage 1853 anonym publiziert und gilt offiziell als das Original. Es gilt heute als weitgehend sicher, dass Junghuhn selbst den Text nicht in dieser Sprache verfasst haben kann, da seine Kenntnisse der niederländischen Sprache nicht ausreichend waren (vgl. Fn. 31 sowie Beekman in *KITLV* 2004; <http://www.kitlv.nl/pdf_documents/174_KAMP_Junghuhn.pdf>). Ein deutsches Original des Textes ist allerdings nicht bekannt. Offiziell gilt die deutschsprachige Ausgabe als Übersetzung des niederländischen Originals. Schmidt (1909: 144) gibt Junghuhn selbst als den Übersetzer an. Ich gehe hier von der deutschsprachigen Ausgabe aus dem Jahre 1858 aus. Weiterhin stehen mir die deutschsprachige Ausgabe aus dem Jahre 1866 und die 5. Auflage der holländischen Fassung (1867) zur Verfügung. Junghuhns “Licht- und Schattenbilder” erfuhren bis 1883 sieben Auflagen in niederländischer Sprache, und drei, so man die Reproduktion seines Werkes im Jahre 2008 ebenfalls rechnet, vier Auflagen in deutscher Sprache.

Junghuhns kulturalanthropologisches Werk

Als Junghuhns kulturalanthropologisches Hauptwerk muss die “Völkerkunde” verstanden werden, und darin sind seine Angaben über die damals noch freien, d. h. nicht kolonisierten Regionen des Bataklandes von vorrangiger Bedeutung. Er hat auch in anderen Schriften ethnografische Angaben gemacht; es ist allerdings wesentlich schwieriger, diese einem konkreten Kulturgebiet zuzuordnen. In seinem Werk “Java” (1853–1854) finden sich viele eingestreute Informationen, die zusammengefasst und bestimmten Kontexten zugeordnet werden müssten. In “Licht- und Schattenbilder” ordnet Junghuhn seine ethnografischen Angaben fiktiven Orten zu. Auch wenn man diese Ortsnamen hier und da durch Rückwärtslesen identifizieren kann,⁴ müssen viele seiner Angaben über Java im Lichte seines eigenen spirituellen und ideologischen Ringens gesehen werden und sind ohne weitergehende Analyse nicht von ethnografischem Wert.

Im Folgenden möchte ich mich auf Junghuhns Forschungen in Sumatra beziehen, und hierbei insbesondere auf seine Untersuchungen in dem damals (1840–41) noch unabhängigen Batakland. Für diese Region hatte er einen Forschungsauftrag von der Kolonialregierung erhalten, den er seinem damaligen Gönner, dem Regierungskommissar und späteren Generalgouverneur Pieter Merkus, zu verdanken hatte. In der Hoffnung darauf hatte sich der als Militärarzt (*officier voor gezondheid 2e klasse*) angestellte Junghuhn – um dem Spitalsdienst in Batavia zu entkommen – zum Sanitätsdienst nach Padang in Sumatra versetzen lassen. Dort traf er am 2. August 1840 ein.

Am 27. August 1840 wurde der Forschungsauftrag des Regierungskommissars ausgefertigt und am 20. Oktober desselben Jahres von der Regierung von Niederländisch Indien amtlich bestätigt.⁵

4 Vgl. Wormser (o. J.: 219). Es ist tatsächlich weitgehend sicher, dass das von Junghuhn prominent genannte Dorf Gnurag tatsächlich Garung heißt und in Westjava gelegen ist. Dieses Pseudonym entstand, weil Junghuhn sich in der Nähe von Gnodab befindet, was wiederum nur um eine Umkehrung von Bandong (= Bandung) sein kann. Der Name Garung kommt in ganz Java wie auch in Westjava mehrmals als Ortsbezeichnung vor. Den weiteren Reiseangaben Junghuhns lässt sich entnehmen, dass er sich auf das südliche Westjava bezieht. Es ist allerdings nicht sicher, dass sich seine kulturalanthropologischen Angaben tatsächlich immer auf die genannte Region beziehen, oder ob sie gemacht wurden, um ein bestimmtes Argument in seinem Text zu unterstützen oder zu illustrieren.

5 Vgl. *KITLV* 1841 (Sammlung Hans van der Kamp; Mappe mit Abschriften von Junghuhns Korrespondenz in jener Periode; die Originale befinden sich in Indonesien).

Erst danach wurde Junghuhn offiziell vom Sanitätsdienst freigestellt.

Der Auftrag forderte viel mehr als Junghuhn tatsächlich zu leisten imstande war, nämlich nicht nur Reisen in die noch nicht der kolonialen Verwaltung unterstellten südlichen Regionen des zentralen Bataklandes, sondern auch in das Hinterland von Barus und Singkel. In dem Auftrag ist als Begründung für die Vordringlichkeit dieses Forschungsunternehmens angegeben, dass viele „Häuptlinge“ (*hoofden*) aus jenen Gebieten der Kolonialregierung ihre Unterwerfung angeboten hatten.⁶ Junghuhn sollte ursprünglich alle Regionen kurz durchreisen, allgemeine Skizzen anfertigen und später für genauere Forschungen wieder in die einzelnen Regionen zurückkehren.

Junghuhn sollte die Topografie so eingehend wie möglich erforschen und Karten zeichnen (man wollte alles über Distanzen, Wege, Erreichbarkeit von Orten etc. wissen), gleichzeitig auch das Klima und die geografische Situation beschreiben, Informationen sammeln über Bodenfruchtbarkeit, Nutzpflanzen und Produkte des Landes, sowie über potentielle Handelsprodukte, mögliche Erzvorkommen usw. Darüber hinaus war ihm aufgetragen, ethnografische Forschung zu betreiben. Im Einzelnen sollte er politische Einrichtungen (und natürlich die politische Haltung gegenüber der Kolonialregierung), Gesetze und Gebräuche, „Volkscharakter“ und „Neigungen“ (insbesondere jene zum Kannibalismus), Sprache und Schrift, den landwirtschaftlichen Entwicklungsstand und Methoden der Bodenbearbeitung sowie andere Tätigkeiten der Bevölkerung beschreiben. Alle drei Monate hatte er über den Fortgang seiner Tätigkeit schriftlich zu berichten.

Der Forschungsauftrag enthält auch detaillierte Angaben in Bezug auf die anzuwendende Arbeitsweise (welche Methoden er anwenden sollte, wie er sich der Bevölkerung gegenüber verhalten sollte etc.) detailliert beschrieben. Ihm werden Tagesgelder von 15 Gulden zugesagt sowie freie Transportkosten eingeräumt. Dies beinhaltete nach Junghuhns Angaben, dass er „täglich bis auf 30 Lastträger in Rechnung bringen“⁷ konnte. Der Forschungsauftrag ist zeitlich nicht begrenzt. Junghuhn mag sich in jener Zeit am Ziel seiner Wünsche gefühlt haben. Er hatte den Auftrag, die erforderlichen Geldmittel

und die Zeit, um sich ganz der von ihm am meisten geliebten Tätigkeit widmen zu können. Er hatte den jungen Deutschen Carl Benjamin Hermann Baron von Rosenberg als Assistent zugewiesen bekommen.

In der Literatur wird die Dauer seiner Forschungstätigkeit im Batakland mit zwanzig bzw. achtzehn Monaten angegeben.⁸ Junghuhn blieb tatsächlich 22 Monate lang in Sumatra, davon 18 Monate lang in der Batakregion. Er spricht in seiner „Völkerkunde“ auch selbst von seinem ein- und einhalbjährigen Aufenthalt in den Batakländern (Junghuhn 1847b: 61). Wie lange allerdings war er in den damals noch unabhängigen Teilen der Batakregion gewesen? Junghuhn war per Schiff am 2. Oktober 1840 in der Bai von Tapanuli angekommen und widmete sich zunächst der Vermessungstätigkeit. Zwei Wochen später fiel sein Assistent von Rosenberg aufgrund einer Erkrankung dauerhaft aus. Erst Mitte November verließ er mit seinen einheimischen Begleitern die Grenzen des Kolonialgebietes, bereiste Hurung, die Grenze von Hochtoba oder Humbang, das Silindung-Tal und kehrte über das Bergland der südlichen Sijamapollung-Region Ende Dezember 1840 mit schwer angeschlagener Gesundheit wieder zurück. Erst am 20. November 1841 unternahm er erneut eine Reise Richtung Norden, um weitere, noch unbekannte Regionen des Bataklandes (wohl das Hinterland von Barus) zu erforschen. Er kam aber nur bis in das Batang Toru-Tal und musste schon nach zwei Wochen krank und enttäuscht zurückkehren. Noch im Dezember 1841 suchte er um Versetzung nach Java an.⁹ Somit muss festgestellt werden, dass Junghuhn sich insgesamt nur knappe zwei Monate außerhalb der Grenzen des Kolonialgebietes aufgehalten hat.

Nach seiner einzigen ethnografisch bedeutsamen Reise erholte sich Junghuhn während seines gesamten Aufenthaltes auf Sumatra nicht mehr soweit, dass er imstande gewesen wäre, seine Forschungsreisen fortzusetzen. Er hat wohl noch einige kürzere Reisen innerhalb des Kolonialgebietes unternommen; der Versuch zu einer weiteren größeren Reise aufzubrechen (November 1841) schlug fehl. Um während der Zeit seiner Bettlägerigkeit nicht untätig zu bleiben, schickte er seine einheimischen Assistenten zum Pflanzensammeln aus. Doch dafür hatte die Kolonialregierung kein Verständnis und strich das Budget für die Gehälter seiner Assisten-

6 Da die niederländische koloniale Expansion in Sumatra in jener Zeit sowohl innen- wie außenpolitisch umstritten war (vgl. Fasseur 1979), wurde vor jeder weiteren Ausweitung des Kolonialgebietes auf Legitimation in Form von freiwilliger einheimischer Unterwerfung Wert gelegt. Zur Problematik der Kooperation bestimmter einheimischer Anführer mit der Kolonialregierung vgl. Angerler (2009: 366–368).

7 Schmidt (1909: 317; Brief Junghuhn vom 18.02.1841).

8 Nieuwenhuys en Jaquet (1980: 59) geben zwanzig Monate an.

9 Die vorhergehenden Angaben lassen sich den oben angeführten Briefabschriften in *KITLV* (1841) im veröffentlichten Brief Junghuhns in Schmidt (1909: 317–325), sowie verstreuten Angaben in den beiden Bänden der „Battaländer auf Sumatra“ (1847a, 1847b) entnehmen.

ten. Sein eigenes Gehalt wurde wegen Krankheit um die Hälfte reduziert (*KITLV* 1841).

Junghuhn schreibt am 24. Dezember 1841, dass er während seines gesamten Aufenthaltes im Batakland nur drei Monate lang bei Kräften gewesen sei (*KITLV* 1841). Doch habe er selbst auf dem Krankenbett an den Karten, seinem Manuskript und seinen Berichten gearbeitet. Und es ist anzunehmen, dass er auch in den bereits unterworfenen Regionen des Bataklandes Informationen eingeholt hat.

Seine erste Expedition war mit etwa 25 Mann groß angelegt gewesen. Fünfzehn Träger trugen sein Gepäck und seine Vorräte. Weiterhin begleiteten ihn seine persönlichen malaiischen, niassischen und javanischen Diener, die ihm auch als "Vögelausstopfer, Insectenfänger, Baumklimmer, Pflanzensucher"¹⁰ assistierten. Dazu kamen zwei batakische "Radja's" aus dem Kolonialgebiet mit ihren eigenen Begleitern. Diese dienten ihm als Dolmetscher und sollten auch für seine Sicherheit sorgen. Ebenso wie seine persönlichen Diener waren sie mit Repetiergewehren bewaffnet, sodass die Gruppe imstande war, zehn Schuss auf einmal abzugeben.

In den Jahren vor der Ankunft Junghuhns waren die südlichen Regionen des zentralen Bataklandes Schauplatz des sogenannten Padri-Krieges¹¹ gewesen. Die Bewegung der Padri hatte in der Minangkabau-Region (Westsumatra) ihren Ausgang genommen, wurde aber später auch auf kriegerische Weise nach Norden, in die Batakländer, getragen. Die Padri-Bewegung ist nicht ausschließlich als eine Bewegung ethnischer Minangkabau zu verstehen, sondern als eine militant-islamische Bewegung, in der die ethnische Zugehörigkeit in den Hintergrund getreten war. Wir wissen heute, dass alle Padri-Anführer, die im Batakland Krieg geführt haben, batakischer Abstammung waren und der batakischen Sprache mächtig waren.

In der traditionellen Batakgesellschaft existierten strenge Regeln in Bezug auf die Austragung von Konflikten, welche zum Ziel hatten, Kriegsführung entweder zu vermeiden oder die negativen Auswirkungen bewaffneter Auseinandersetzung soweit wie möglich zu beschränken¹². Es war nicht erlaubt,

Land zu erobern und die Bevölkerung zu unterwerfen. Wenn es zu einer bewaffneten Auseinandersetzung kam, wurde diese zunächst in ritualisierter und wenig blutiger Form ausgetragen. Das Ergebnis wurde als Gottesurteil verstanden, das in den meisten Fällen bereits die Lösung des vorliegenden Konfliktes ermöglichte. Wie sich aus den uns zugänglichen batakischen Überlieferungen schließen lässt, kamen weitergehende Eskalationen relativ nur selten vor. Es gab keine professionelle Kriegerschaft bei den Batak, so wie überhaupt deren Kriegskunst wenig entwickelt war.

Den Padri verschaffte ihre von militanten Strömungen Arabiens inspirierte Ideologie die Legitimation, sich über alle lokal gültigen Regeln hinwegzusetzen und Krieg auf eine kompromisslose Weise zu führen, der die einheimische Bevölkerung nichts entgegenzusetzen hatte. Wie Dobbin (1983: 182) festgehalten hat, war die Padri-Invasion, zumindest am Anfang, nicht von fremder Eroberung und Besetzung unterscheidbar. Die materiellen und ideologischen Verwüstungen der Padri-Krieger waren enorm, wie uns batakische Quellen berichten.¹³ Nicht nur war die Bevölkerung in den betroffenen Regionen stark reduziert worden,¹⁴ auch die Regeln des sozial-politischen Zusammenlebens waren in ihren Grundfesten erschüttert. Dadurch, dass die Padri sich an keinerlei herkömmliche Regeln gebunden fühlten, sich aus Prinzip nicht an Absprachen mit Menschen, die nicht ihrer Glaubensströmung angehörten, zu halten pflegten, und diese Taktik auch von batakischen Epigonen übernommen worden war (die Padri hatten vielerorts Stellvertreter, *tuan kadli*, eingesetzt), die auch nach der Niederlage der Padri aktiv geblieben waren, war das sozialpolitische Zusammenleben in jenen Regionen des Bataklandes schwer erschüttert und das Misstrauen auch unter einander groß. Und nicht zu Unrecht misstraute man auch der sich immer deutlicher manifestierenden niederländischen Kolonialmacht, von der ebenfalls Eroberung und Okkupation zu erwarten waren.

So ist das Junghuhn vielfach entgegengebrachte Misstrauen keineswegs verwunderlich. Er war nicht in Friedenszeiten in das Land gekommen wie

10 Brief Junghuhns vom 18. Februar 1841, in Schmidt (1909: 317–325). In diesem Brief berichtet Junghuhn im Detail über die Zusammenstellung seiner Expedition.

11 Die bisher umfassendste Arbeit zur Geschichte des Padri-Krieges stammt von Christine Dobbin (1983), die auch auf die sozioökonomischen Hintergründe des Erfolges der Padri in Westsumatra eingeht.

12 Vgl. zu dieser Thematik Angerler (2009: 51 f., 456 f.). Auch Junghuhn, der das Batakland kurz nach dem Padri-Krieg, also in besonders unruhiger Zeit besucht hatte, konnte feststellen, dass Kriege nicht ohne Berücksichtigung der lokal

gültigen Regeln stattfanden: "ist doch der Battaër in allen seinen Handlungen zu sehr Freund einer gewissen herkömmlichen Ordnung, und es geschieht nie, dass ein Dorf unerwartet überfallen wird; dies würde kein Krieg, sondern Raub sein und die gesetzliche Strafe nach sich ziehen" (1847b: 172).

13 Vgl. u. a. Hoetagoeng (o. J.) und Salomo (1938). Beide Autoren haben auf Zeitzeugen beruhende Überlieferungen aufgezeichnet.

14 Vgl. dazu die Angaben zur historischen Demografie des Bataklandes in Angerler (2009: 35–44).

etwa die englischen Missionare Burton und Ward sechzehn Jahre vor ihm. Dies macht Junghuhns Bericht über den ethnografischen Wert hinaus auch zu einem historisch bedeutsamen Dokument über jene Zeit.

Überfliegt man das Inhaltsverzeichnis der „Völkerkunde“ (1847b), so fällt sofort der große Anspruch auf, den sie erhebt; denn sie ist nicht als Reisebericht geschrieben,¹⁵ sondern als eine umfassende kulturanthropologische Analyse der Kultur der Batak im Kontext der „Nationen des Sunda-Archipels“. Das Buch ist in sechzehn Kapitel unterteilt, wovon fünfzehn von den Batak handeln. Junghuhn schreibt über Rasse, Ursprung und Abstammung der Batak, macht zahlreiche statistische Angaben, berichtet in mehreren Kapiteln über die materielle Kultur, über geschlechtliche Arbeitsteilung, „Verfassung und politische Verhältnisse ihres Landes“, „Sitten, Gebräuche, Einrichtungen und Gesetze im Leben der Battaer überhaupt“, über Sklaverei und Kannibalismus, über Krieg, „Ergötzen, Spiele und Musik“, sowie besonders ausführlich über Landwirtschaft, Viehzucht und andere wirtschaftlich bedeutsame Aktivitäten, über den „National-Charakter“, Glauben und Krankheiten und über die „wissenschaftliche Kultur der Battaer“, insbesondere über ihre Schrift. Es gibt aber kein Kapitel über Religion! Im letzten Kapitel präsentiert er einen „Rückblick auf die Battaer“ im Kontext einer „vergleichende[n] Uebersicht der Nationen des Sunda-Archipels“. Eine kritisch kommentierte Neuausgabe von Junghuhns „Völkerkunde“ steht noch aus; in diesem Artikel können selbstverständlich nur wenige seiner Angaben kritisch kommentiert werden.

Zunächst aber möchte ich einige allgemeine Bemerkungen voranstellen. Die Stärke von Junghuhns Arbeitsweise liegt darin, dass er, der er ein außerordentlich guter und geübter Beobachter war, immer entweder sofort oder noch am Abend desselben Tages seine Eindrücke niedergeschrieben hat. So kommt es, dass sein Buch eine Fülle von ursprünglichen, auf Beobachtung beruhenden Daten enthält, die für die Geschichte der Kultur der Batak von großer Bedeutung sind. Wir können davon ausgehen, dass Junghuhn ein um Objektivität bemühter Beobachter war, wenngleich bei bestimmten Themen, wie etwa dem des Kannibalismus, gelegent-

lich Zweifel aufkommen. Es ist allerdings schwer, sich der suggestiven Macht bestehender Stereotypen über eine bestimmte Gesellschaft und damit einhergehenden ideologischen Auffassungen zu entziehen, und diese nicht in die Analyse einfließen zu lassen. Solche Vorurteile fließen unter anderem in die für Junghuhns Zeit eher typischen Ausführungen über Rasse, Volkscharakter oder Faulheit der Eingeborenen ein.

Im Folgenden sollen einige von Junghuhn behandelte Themenkomplexe kritisch analysiert und ihr Quellenwert im Kontext anderer Quellen beurteilt werden. Ich werde mich hierbei auf den künstlich bewässerten Reisbau, die geschlechtsspezifische Arbeitsteilung und die sozialpolitische Organisation beschränken. Dies mag genügen, um Stärken und Schwächen des Junghuhnschen Textes aufzuzeigen.

Künstlich bewässerter Reisbau

Junghuhn vermerkt, dass er beeindruckende Bewässerungsanlagen nur in den unabhängigen Gebieten des Bataklandes, in Toba und Silindung gesehen hat, nicht aber in den kolonisierten südlichen Batakländern.

Dort [in Toba] ist der Battaer wirklich Herr des feuchten Elements ... In den übrigen Gegenden der Batakländer, wo Sawa's sind, geschieht die Bewässerung allein durch die Natur, oder die Ableitung des Wassers ist doch durch die Localität so erleichtert, dass sehr wenig Kunst dazu gehört (1847b: 193).

Dies bestätigt auch der Niederländer Willer, der etwa im gleichen Zeitraum wie Junghuhn die südlichen Batakländer erforscht hat:

Das Wasser, welches für die Bewässerung benötigt wird, muss nicht durch Eindämmung der Flüsse erlangt werden; der milde Überfluss, der als kleine und große Adern von beiden Bergketten fließt, ist völlig ausreichend, um, bevor und nachdem er sich in Becken vereinigt, ohne viel Mühe über die Reisfelder geleitet zu werden (1846: 370; Übersetzung J. Angerler).

Junghuhn zeigt sich vom künstlich bewässerten Reisbau in den unabhängigen Gebieten sehr beeindruckt. Schon beim ersten Anblick äußerte er sich geradezu lyrisch über den bewässerten Reisbau der dortigen Bevölkerung. Beim Anblick des Silindung-Tales fühlte er sich „von einem namenlosen Entzücken durchdrungen. Da glänzen unten in der Tiefe Hunderte von spiegelnden Reisfeldern, und Hunderte von Dörfchen, umringt von grünen Bambusbüschen, liegen zwischen ihnen zerstreut“ (1847a: 212 f.).

15 Einen eigentlichen (zusammenhängenden) Reisebericht, den Junghuhn etwa in der Mitte des Buches ankündigt (127), sucht man vergeblich. Dies mag damit zusammenhängen, dass er wahrscheinlich sein Werk über Sumatra wesentlich größer angelegt hatte und die beiden veröffentlichten Bände nur einen Torso darstellen; vgl. Wilhelm Volz (1910: 59 f.). Der tatsächliche Verlauf seiner Reisen lässt sich nur aus Fragmenten und aus Briefen rekonstruieren.

Er hielt dieses System allen javanischen Bewässerungsanlagen sowohl an Regelmäßigkeit als auch in Größe der Ausführung überlegen. Er fand in Silindung verschiedene, mehrere Meter breite Kanäle mit erhöhten Wällen, welche sich über mehr als 6,5 Kilometer schnurgerade hinzogen.

In ihnen steht das Wasser gewöhnlich höher, als in den angrenzenden Feldern, welche wegen der Durchsickerung des Wassers durch die Wände der Kanäle den größten Theil des Jahres hindurch ein Morast sind, in dem die Reispflanze gut gedeiht (1847b: 193).

Junghuhns Bericht vom hohen Niveau des künstlich bewässerten Reisbaus im unabhängigen Batakland wird auch von einigen späteren Besuchern bestätigt. So teilt auch der Kolonialbeamte (*controleur*) Henny, der im Jahr 1858 Sigompulan und Silindung besucht hatte, seine Bewunderung für die Kunst des Reisanbaus bei den Tobabatak:

Die Anlage der Reisfelder ist vorbildhaft sauber und es findet sich nicht desgleichen in ganz Sumatra. Große, meist gleiche und gleichförmige Felder, äußerst sorgsam bearbeitet und manchmal bis auf die halbe Höhe eines Hügels terrassenartig übereinander liegend, zeigen sich überall (1869: 6; Übersetzung J. Angerler).

Der deutsche Missionar Heine drückt sich ähnlich aus (1864: 44):

Jeder Brocken Land ist benutzt und auf pünktliche Weise bearbeitet. Schön gebaute Kanäle führen das Wasser nach allen Seiten, wo es nötig ist. Aufgeworfene gut unterhaltene Dämme oder Wälle bieten durchs ganze Thal kreuz und quer dem Wanderer auch in Regenzeit noch einen leidlichen Weg.

Leutnant Kempees, der als Teilnehmer einer von Oberst van Daalen geleiteten Militärexpedition im Jahr 1904 vom Norden her kommend die Toba-region betrat, bemerkt dazu:

Wo die Flusstäler dafür geeignet sind, hat der Tebatak (= Tobabatak) jedoch den Beweis geliefert, dass er an Erfindungsgabe, soweit es um Herleitung und Verteilung seiner Wasserzufuhr geht, dem Javaner nicht nachsteht (1905: 201; Übersetzung J. Angerler).

Junghuhn hat einen Teil der Bewässerungskanäle der Batak in Silindung vermessen und gezeichnet. Dank seiner Arbeit verfügen wir heute über ein recht genaues Bild des einheimischen Bewässerungswesens, welches später vergessen und schließlich der Kolonialregierung zugeschrieben wurde. Hier hat Junghuhn ausgezeichnete Arbeit geleistet und vorbildlich dokumentiert, was er gesehen hat. Inwieweit ist es ihm aber gelungen, auch Einblick in soziale Beziehungen zu erhalten? Auch darüber

hat er Aussagen gemacht, wie ich am Beispiel der Arbeitsteilung zwischen den Geschlechtern beim künstlich bewässerten Reisbau zeigen möchte.

Junghuhn über Arbeitsteilung zwischen Mann und Frau

Schon in Marsdens Buch über Sumatra, das Junghuhn bekannt war, kann man lesen, dass die Töchter der Batak als der Reichtum ihrer Väter betrachtet würden (wegen des Brautpreises), und dass Ehemänner die Macht hätten, ihre Frauen und Kinder zu verkaufen. Es verwundert nicht, dass Marsden zu dem Schluss kommt, dass die Situation der Frauen nicht anders sei als die von Sklaven. Und er weiß auch, dass die Frauen im Batakland – welches er nie gesehen hat – neben ihren häuslichen Pflichten ganz allein die Reisfelder bearbeiten. Die Männer hingegen führen ein inaktives Leben und vertreiben sich die Zeit mit Flötenspiel, wenn sie nicht Krieg führen (ihre Lieblingsbeschäftigung) oder auf die Jagd gehen (Marsden 1811: 382).

Nachdem eine Autorität wie Marsden bereits dieses Bild gezeichnet hatte, verwundert es nicht, dass auch Junghuhn die Position der Frau bei den Batak ähnlich beschreibt. Er lehnt den Begriff Sklavin zwar ab, gebraucht ihn aber doch in der Inhaltsangabe seiner "Völkerkunde", und berichtet, dass die Frauen in der Toba-Region sowohl Haus- wie Feldarbeit allein verrichteten, während sich die Männer ihrer Faulheit oder ihren Vergnügungen (worunter auch der Krieg an prominenter Stelle genannt ist) hingäben.

Der Battaer betrachtet das weibliche Geschlecht gleichsam nur als ein nützliches Hausthier, dem er nicht einmal gleiches Bürgerrecht mit dem männlichen einräumt, und das er von allem Besitzthum, von allen seinen Berathungen, Ergötzungen, Spielen u. s. w. ausschließt und dadurch hinlänglich die niedrige Stufe der Civilisation andeutet auf der er sich noch befindet (Junghuhn 1847b: 135).

Wie der letzte Teil dieses Satzes andeutet, war eine niedrige Position der Frau gleichzeitig ein Beweis für eine niedrige Zivilisationsstufe. Eine solche wurde für die Batak – wie auch für alle anderen Bewohner des Archipels – von den Europäern jener Zeit als selbstverständlich vorausgesetzt. Hier ist Junghuhn keine Ausnahme. Er war allerdings selbst im Lande, hat beobachtet und seine Beobachtungen aufgeschrieben. Wenn wir seine Verallgemeinerungen vernachlässigen und uns auf seine konkreten Berichte beziehen, dann ergibt sich ein differenzierteres Bild.

Zu seinen Angaben über die Arbeitsteilung zwischen Mann und Frau in Toba seien die folgenden Bemerkungen gemacht. Junghuhn hielt sich im Dezember 1840 nur knappe zwei Wochen in der Toba-Region auf und war, da ihm “die Sprache der Batakäer und ihre Klänge so ganz unverständlich” (1847b: 254) vorkamen, ganz auf Dolmetscher angewiesen. In jener Zeit wurde der Reis jährlich regelmäßig in den Monaten Oktober oder November gepflanzt. Er hat, wie oben zitiert, die “spiegelnden”, d. h. neu bepflanzt unter Wasser stehenden Reisfelder beschrieben. In die Zeit von Junghuhns Besuch fiel die Periode des ersten Jätens. Ebenso wie das Umsetzen der Reispflanzen fand es etwa einen Monat nach der Pflanzung statt und wurde ausschließlich von den Frauen ausgeführt. In den vorhergegangenen vier Monaten hatten die batakischen Männer die Bewässerungsanlagen instand gesetzt, die Felder umgegraben und unter Wasser gesetzt, gepflügt, gereicht und geglättet, die Deiche ausgebessert und schließlich den vorbereiteten, eingeweichten Saatreis ausgesät. Das ist hinlänglich durch missionarische, koloniale und batakische Quellen bezeugt.¹⁶ In der geschlechtsspezifischen Arbeitsteilung innerhalb des Reisjahres, die früher strikt eingehalten wurde, fiel den Frauen die Aufgabe des Düngens, des Jätens der Reisfelder und des Säuberns des neu geernteten Reises zu.

Junghuhn, der das Toba-Gebiet nur in der Jätephase gesehen hatte, merkt an (1847b: 84), dass es für das Gefühl des Europäers empörend sei “in Tobah wahrzunehmen, daß die Frauen daselbst nicht nur alle häuslichen, sondern auch fast alle Feldarbeiten verrichten müssen, und daß daselbst, in umgekehrter Ordnung der Natur, die Männer anstatt der Frauen die Kinder warten!” Durchaus richtig hat er beobachtet, dass die Männer nicht in den Krieg zogen, sondern auf die Kinder aufpassten. Selbst Missionare haben in späteren Berichten aus dieser Region eingeräumt, dass die Männer in dieser Phase des Reisjahres in der Regel nicht nur auf die Kinder aufpassen, sondern auch einen Teil der Hausarbeit übernehmen.¹⁷

Für die Männer war nach den Monaten der Anstrengung die Zeit der Ruhe und Erholung angebrochen. Entsprechend der traditionellen Arbeitsteilung hatten die Frauen nun ihren Beitrag zu leisten. Es war allein Junghuhn, der Empörung fühlte. Als

gewissenhafter Beobachter hat er über die Frauen auf den Reisfeldern angemerkt: “Die Macht der Gewohnheit lässt sie das Drückende ihrer Lage nicht fühlen, sie scheinen zufrieden zu sein und sind gesund und stark” (1847b: 84 f.).

Wir wissen heute, dass Junghuhns Verallgemeinerungen zur Position der Frau bei den Batak auch bezüglich anderer Aspekte unrichtig sind.¹⁸ In manchen Fällen widerlegt er sich selbst durch detaillierte Beobachtungen, in anderen Fällen wissen wir heute, dass er das, was er sah, falsch interpretiert hat. So z. B. hat er während seiner Zeit im Batakland zufällig nur tanzende Männer gesehen und daraus geschlossen, dass die batakischen Frauen vom Tanze ausgeschlossen seien (1847b: 176–182) – eine völlig unrichtige Annahme. Die Behauptung, dass die Frauen von allen Beratungen ausgeschlossen seien, hat er selbst widerlegt, als er feststellte, dass die Frauen zwar nicht in den Beratungsrunden sitzen, denen alle erwachsenen Männer angehören, den Beratungen aber von außerhalb folgen und ihre Meinung auch aussprechen. Ihre Stimmen werden “nicht nur gehört, sondern, besonders dann, wenn es alte Sibyllen sind, auch beherzigt” (1847b: 97). Widersprüche zwischen Junghuhns Verallgemeinerungen und seinen eigenen Daten finden sich nahezu überall dort, wo er soziale Verhältnisse beschreibt.

Junghuhn über die sozialpolitische Organisation der Batak

Junghuhn beschreibt die sozialpolitische Ordnung der unabhängigen Batak mit Begriffen wie “demokratisch-patriarchalisch”, “rein demokratisch” und “demokratisch-anarchisch”. Der Begriff “demokratisch-patriarchalische Verfassung” bezieht sich auf Junghuhns Sichtweise, wonach “jedes einzelne Dorf einen freien, unabhängigen Staat für sich selbst bildet, und von einem erblichen Dorfvorsteher regiert wird, der sich Radja (König) nennt, in dem sich jedoch, ohne eigne absolute Gewalt, nur der Gesamtwille der ganzen Gemeinde ausspricht” (Junghuhn 1847b: 96).

In der Folge relativiert er seine Definition der batakischen Verfassung und stellt fest, dass diese eigentlich “rein demokratisch” zu nennen sei, eben “weil sie, die Radja’s, keine absolute Gewalt ausüben können, ihre Befehle vielmehr nur dann Gültigkeit haben, wenn sie von allen Mitgliedern der

16 Außer in Archivquellen finden sich auch in folgenden Publikationen eindeutige Angaben: Leipoldt (1873), van Hasselt (1893) und Bruch (1912).

17 Der ausführlichste Bericht eines Missionars über Reisbau und geschlechtliche Arbeitsteilung in Silindung findet sich im Archiv der Vereinten Evangelischen Mission, Wuppertal unter A/w Hi.

18 Das verzerrte Bild von der Position der Frau in der traditionellen Batakgesellschaft wurde nicht zuletzt durch Untersuchungen batakischer Forscher und Forscherinnen entscheidend korrigiert; vgl. z. B. Nasoetion (1943) und Simbolon (1998).

Dorfgemeinde berathen und von der Mehrzahl derselben genehmigt sind. Zu solchen Berathungen versammelt sich die Gemeinde in und um ihre Soppo's, wo jeder Dörfler, der über die Kinderjahre hinaus ist, Stimmrecht hat, und wo nach Stimmenmehrheit entschieden wird".¹⁹ Wie bereits erwähnt, hat er beobachtet, dass auch die Frauen den Entscheidungsprozess beeinflussen.

Junghuhn hat daneben auch mehrfach angedeutet, wie sehr die Batak ihr System der politischen Entscheidungsfindung liebten:

Sprechen und aus vollem Halse schreien (für das Vaterland) das ist ihre eigentliche Arbeit, aber auch ihre Lust; und der Soppo ist ihr Parlamentshaus. Bei keiner andern Nation Sumatra's, noch eines andern Landes des indischen Archipels, werden so lange, feierliche Reden gehalten, bei keiner wird mit der Zunge so viel gefochten, als hier (1847b: 108).

Nur in Kriegszeiten, erklärt Junghuhn, würde die Position eines *raja* stärker und die Chance, dass man ihm Gehorsam leiste, größer werden. In diesem Zusammenhang ist von Interesse, dass er von den Exogamievorschriften der Batak gehört hatte und diesen in politischem Sinne eine friedenserhaltende Rolle zuerkennt (1847b: 99). Damit hat er wohl intuitiv bereits die Rolle der Heiratsallianz in Hinblick auf die Stabilität der Beziehungen erkannt. Auch, wie er weiter ausführt, sei es auf Dauer nicht möglich, dass *raja* die Bevölkerung unterdrücken könnten:

Wegen des Mangels an allem Rangunterschied ist es auch ganz unmöglich, daß die Radja's je Mißbrauch von ihrer Gewalt machen und zu Despoten werden können; sie würden dazu 1) keine thätigen Hände finden, weil das ganze Volk eins ist und gleiche Interessen hat, und 2) würden sie ihre Pläne und Maßregeln zur Erringung einer absoluten Gewalt nicht verheimlichen können; denn in einem Lande, wo Alles offen, vor den Augen des Volkes geschieht, und wo nie zwei Personen zusammen sprechen können, ohne daß sich die Menge berechtigt hält, sich um die Sprechenden zu versammeln und ihr Gespräch zu hören, können unmöglich Intriguen entstehen ... Die völlige Publicität aller Handlungen, Gespräche und Berathungen sichert die Freiheit des Volkes und bewahrt es vor Unterdrückung (1847b: 103 f.).

Zu dem Begriff "demokratisch-anarchisch" kommt Junghuhn, weil er meint, dass die zahlreichen Dörfer alle unabhängig seien, d. h. dass es in einer Region kein gemeinsames Oberhaupt gebe

19 Junghuhn (1847b: 96). Die Soppo, nach heutiger Schreibweise *sopo*, waren, vereinfacht gesagt, Häuser ohne Außenwände, welche als Versammlungshäuser, Aufenthalts- und Schlafplätze für unverheiratete Männer und Gäste sowie auch als Reisspeicher dienten.

und deshalb der Zustand der Anarchie herrsche. In dieser Hinsicht hatte Junghuhn weniger erfahren als Burton und Ward sechzehn Jahre vor ihm. Diese hatten in den wenigen Tagen, die sie in Silindung verbrachten, bereits erfahren, dass die *raja na opat* (die höchsten Repräsentanten der Bevölkerung Silindungs) konsultiert werden mussten "in every measure affecting the general welfare of the district" (Burton und Ward 1826: 512), wengleich sie sich äußerlich nicht vom Rest der Bevölkerung unterschieden. Junghuhn hat zwar ebenfalls von repräsentativen "Oberhäuptlingen" ganzer Regionen gehört, schenkte solchen Informationen aber keine Bedeutung, da mit diesen Positionen keine offensichtliche Machtstellung verbunden zu sein schien. Er verbannt Informationen dieser Art in Fußnoten (z. B. in Junghuhn 1847a: 218). Es muss ihm aber zu Gute gehalten werden, dass er solche Angaben überhaupt aufgezeichnet hat.

Über einige Besonderheiten im Text der *Battaländer*

Nach dieser zwar nicht in jeder Hinsicht zutreffenden, aber historisch ausgesprochen bedeutsamen Beschreibung²⁰ der traditionell-demokratischen Verhältnisse bei den Batak, kommt auch hier das Klischee: Nicht aufgrund "republikanischer Tugenden" erhalten die Batak ihre demokratische Ordnung aufrecht, sondern um faulenzen zu können!

Sie sind allerdings Demokraten (oder Demagogen), aber in keiner höhern Bedeutung als aus Hang zum Nichtsthun, nicht aus Liebe zur echten Freiheit, – und stehen daher in diesem Punkte auf keiner höhern Stufe als ihre Nachbarn, die Tiger und Affen, die auch Demagogen sind (Junghuhn 1847b: 99).

Es ist schwer nachvollziehbar, warum ein intelligenter und gebildeter Mann wie Junghuhn derartige Bemerkungen macht, die auch überhaupt nicht mit anderen Teilen seines Buches übereinstimmen, ganz besonders nicht mit seiner ausführlichen und ausgesprochen positiven Beurteilung des batakischen "National-Charakters".²¹

20 Vgl. zum Quellenwert der Beschreibung Junghuhns für die Analyse der sozialpolitischen Verhältnisse bei den Tobabatak in vorkolonialer Zeit auch Lukas (1999: 89 f.) und Angerler (2009: 359–361).

21 Vgl. Junghuhn (1847b: 234–246 sowie Kapitel 16). Wie in dem gesamten Werk finden sich auch (und ganz besonders) in Zusammenhang mit der Problematik National- oder Volkscharakter, neben einer für einen modernen Leser besonders peinlich anmutenden Anhäufung von Klischees und beschämenden Generalisierungen (z. B. "alle Javanen stehlen gern", S. 240), auch durchaus wichtige Daten und interessante

Seine bereits oben skizzierte Arbeitsweise bietet einen Erklärungsansatz. Junghuhn hat immer sofort geschrieben und in seine Texte sind auf diese Weise wohl auch seine Emotionen mit eingeflossen; er hat sich alles unmittelbar von der Seele geschrieben.²² So kommt es, dass wir bei der Lektüre seiner „Völkerkunde“ (1847b) auch die Skala seiner Gefühle miterleben, in denen seine Frustrationen zum Ausdruck kommen. Die Frage ist allerdings, warum hat er seine emotionellen Ausbrüche in die Publikation aufgenommen? Diese Frage lässt sich recht genau beantworten. Junghuhn, ein sehr produktiver Schreiber, hat nicht selten unter Zeitdruck geschrieben. Dies hat in manchen Fällen dazu geführt, dass er an seinen Texten nur wenig gefeilt hat. Im Falle der „Battaländer auf Sumatra“ (1847a, b) hat er die Manuskripte nur geschrieben, aber nicht mehr gelesen und korrigiert.

Wie es dazu gekommen ist, berichtet uns Junghuhn in einer „Selbstkritik“, die in Auszügen ein Jahr nach dem Erscheinen der „Battaländer auf Sumatra“ publiziert wurde. Dort berichtet er, dass er das Manuskript während einer Reise durch Westjava geschrieben habe; an Abenden in verschiedenen Rasthäusern für Kolonialbeamte (*pasangerahan*), während er sich tagsüber mit Naturforschung beschäftigt hatte. Er schrieb den Text auf Basis seiner Feldaufzeichnungen flüchtig nieder, wobei er zunächst noch nicht an eine Publikation dachte. Besser ausgearbeitet waren nur jene Passagen, die er bereits in Sumatra fertiggestellt hatte. Sein Motiv zu schreiben seinerzeit war, wie er andeutet, „um bei einem plötzlichen Tod“ die Früchte der Mühen doch nicht ganz zu verlieren (*Boekaankondigingen* 1848: 136).

Ich bedaure jedoch, dass dies zu einem Zeitpunkt geschah, an dem ich mich in sehr unzufriedener Gemütsstimmung befand; ich sah meinen vornehmsten Wunsch, die Mittel und die Gelegenheit zu gründlicherer und umfassenderer Naturforschung zu erhalten, wenn nicht verwehrt, so doch verschoben und den Weg zu dieser Forschung, welche für mich sowohl inneren Antrieb als auch eigentliches Lebensziel und Lebensglück darstellte, behindert; ja sogar missglücken. So schien mir mein ganzes

Überlegungen. Etwa, dass er auf die grundsätzliche Subjektivität dieses Gegenstandes weist, und sich somit selbst relativiert – so die Relativierung nicht nur für die Anderen gedacht war (234f.).

22 Ein dreiviertel Jahrhundert später ist der Kulturanthropologe Bronislaw Malinowski, der als Begründer moderner Feldforschungstechnik in der Kulturanthropologie gilt, ähnlich vorgegangen und hat auch therapeutisch geschrieben; er hat allerdings seine negativen Emotionen gegenüber der einheimischen Bevölkerung nur seinem Tagebuch anvertraut und strikt von seinen Publikationen getrennt. Dieses Tagebuch wurde erst 25 Jahre nach seinem Tod veröffentlicht (1967).

Dasein nutzlos und verloren (*Boekaankondigingen* 1848: 138).

Seine damalige Schwermütigkeit und Unzufriedenheit, sowie die daraus hervorgehende Gleichgültigkeit wirkten sich auf den Text des Manuskriptes aus, den er nach der Niederschrift nicht mehr las. Als in der Folge die Kolonialregierung Publikationen über das Batakland wünschte, bot er dieser das Manuskript an. Die Bände sollten in Batavia im Auftrag der Regierung herausgegeben werden, und es wurde ihm auch die Erlaubnis zur Herausgabe einer deutschen Ausgabe gegeben. In der Folge wurde nach genauerer Überprüfung des Manuskriptes der Publikationsauftrag zurückgezogen, weil „das Werk nicht geeignet war“ (*Boekaankondigingen* 1848: 138f.). Inzwischen hatte Junghuhn die Handschrift bereits nach Deutschland gesandt, wo der Text unkorrigiert publiziert wurde.

In seiner Selbstkritik bedauert Junghuhn die anstößigen Bemerkungen gegenüber der Bevölkerung und gibt an, dass er die „Battaländer“ ganz anders schreiben würde, hätte er dazu die Gelegenheit. Er führt allerdings zu seiner Entschuldigung auch an, dass manche im kolonialen Niederländisch Indien gebräuchlichen, harten Umgangsformen der Bevölkerung gegenüber – welche er „anfänglich nur aus Notwendigkeit“ angenommen hätte – ihm zum Reflex geworden und so auch in seinen Schreibstil eingeflossen seien (*Boekaankondigingen* 1848: 139f.). Sein Bedauern drückt Junghuhn nicht nur über seine verbalen Entgleisungen gegenüber der Bevölkerung aus, sondern auch über seine gelegentlich eingeflochtenen kritischen Bemerkungen zu Aspekten der kolonialen Herrschaft (*Boekaankondigingen* 1848: 141f.; vgl. auch Fn. 23 und 24). Vielleicht kann uns eine genauere Analyse seiner Beziehung zum Kolonialismus mehr Aufschluss über seine Beziehung zu den Menschen Indonesiens geben.

Junghuhn über die Kolonisierung des Bataklandes

Abgesehen davon, dass wir es mit einer nicht für die Publikation gedachten, verbalen Entgleisung Junghuhns zu tun haben, ist das Stereotyp von der Faulheit der Eingeborenen, wie die meisten Stereotype in Junghuhns „Völkerkunde“, auch in einem anderen Kontext zu verstehen. Klischees für Gesellschaften in Übersee, verbunden mit Begriffen wie Kannibalismus, Unterdrückung der Frau, Faulheit der Männer, interne Kriegsführung, Sklaverei etc. gehörten zum allgemeinen ideologischen Repertoire jener Zeit und dienten unter anderem außer-

ordentlich erfolgreich der Legitimierung des Kolonialismus, den im damaligen Europa ohnehin nur Wenige in Zweifel zogen.

Junghuhn wusste, dass das Fundament des Kolonialismus die militärisch garantierte, wirtschaftliche Ausbeutung der unterworfenen Völker war. Er hatte auch durchaus ein Auge für soziale Ungerechtigkeiten und hat gelegentlich auf besonders unmenschliche Manifestationen des Kolonialismus hingewiesen.²³

Jedoch hat er mit all diesen Klischees zur Legitimierung der zivilisatorischen Mission des Kolonialismus beigetragen. Er hat im Auftrag der Kolonialregierung in Sumatra geforscht und seinen Text für diese geschrieben. Er hat die niederländische Kolonialregierung bezüglich der Eroberung und der militärischen Kontrolle des Bataklandes taktisch beraten und war auch bereit, dessen Kolonisierung uneingeschränkt zu legitimieren:

... wenn es den Zwecken der Regierung entspricht, ein regelmäßiges Verwaltungssystem in den Battaländern herzustellen, oder mit anderen Worten, diese Länder zu ihrem unmittelbaren Besitzthum zu ziehen, so stehe ich, Alles berücksichtigt, nicht an, dies für ein Glück der Battaer zu halten, dessen baldige Realisirung ein jeder Menschenfreund eifrig wünschen muß! Es werden dadurch allerdings die Battaer zunächst aus ihrer Bequemlichkeit gestört werden, sie werden mehr arbeiten müssen als früher, sie werden Wege anlegen, Brücken bauen, Wasserleitungen graben und später Kaffebäume nebst andern nützlichen Gewächsen anpflanzen müssen, deren Producte als Gewinn allerdings hauptsächlich der Regierung anheimfallen werden; ist aber eine solche Beschäftigung eines von Natur starken, kräftigen Menschenschlages nicht unendlich besser als sein gegenwärtiger Müßiggang? (Junghuhn 1847b: 117f.).

Trotz seiner Sympathien für die Batak, denen er an verschiedenen Stellen in seinem Buch Ausdruck verleiht, hat Junghuhn die Kolonialregierung beraten, wie sie vorgehen müsse, „die Battaer zu gehorsamen Unterthanen zu machen“. Dazu gehöre auch, ihnen ein einheimisches Oberhaupt zu versagen, denn damit hätte man

dem Volk das beste Mittel in die Hand gegeben, sich bei der ersten Gelegenheit unabhängig zu machen*) [er führt hier in einer Fußnote das Beispiel des Aufstandes der Minangkabau an], sich als Nation zu erheben, die vereint dem Europäer die Stirn bieten darf, während in ihrer jetzigen Verfassung und Absonderung von einander (ohne Verband zu einem nationalen Ganzen) bereits die besten Mittel zu ihrer Unterwerfung unter eine europäische Macht und zur beständigen Dauer einer solchen Unterwerfung liegen. – „Divide et impera“.²⁴

Deshalb schlägt er auch vor, die Batakländer durch europäische Beamte regieren zu lassen – übrigens ein Konzept, dass zwar nicht unbedingt der niederländischen Herangehensweise jener Zeit entsprach (indirekte Herrschaft wurde bevorzugt), sich im Batakland aber tatsächlich durchsetzen sollte.²⁵

In dem Forschungsauftrag der Kolonialregierung war von Junghuhn nicht verlangt worden, dass er Vorschläge für die Unterwerfung des zentralen Bataklandes und die Administration dieser zukünftigen Kolonie machen sollte. Warum hat er sich nicht auf seinen Auftrag, die Beschreibung des Landes anzufertigen, beschränkt? Warum hat er sich um die Legitimierung der kolonialen Annexion eines Volkes bemüht, das er gerade wegen seiner Unabhängigkeit bewunderte? Was mag es für Junghuhn bedeutet haben, dass er zum Ausdruck gebracht hat, dass die europäische Herrschaft gut für die Beherrschten sei? Auf diese Fragen werde ich weiter unten wieder zurückkommen.

Zunächst möchte ich auf ein anderes Werk Junghuhns eingehen, auf die bereits erwähnten „Licht- und Schattenbilder“. In wohl keiner seiner Schriften hat er so viel über seine eigenen Auffassungen vertrat wie in diesem Buch.

Junghuhns „Licht- und Schattenbilder“

Max Schmidt, Junghuhns Biograf – und auch sein Bewunderer – hat ihn für dieses Werk, wofür er Adjektive wie „flach“, „matt“, „verfehlt“ und „geschmacklos“ verwendet, heftig getadelt. Seine Kritik bezieht sich auf zwei Punkte. Erstens habe Junghuhn sich über die Grenzen seines Fachgebietes hinaus gegeben und sich so von einer dilettantischen Seite gezeigt. Zweitens missbilligt Schmidt Junghuhns Kritik am Christentum. Insbesondere die Art und Weise seiner Kritik, der das Fundament „gründlicher historischer und psychologischer

²³ So geschehen in einer ausführlichen Fußnote in der „Völkerkunde“ (1847b: 225f.), in der er die Kolonialregierung der Sklavenhaltung bezichtigt (welche zum damaligen Zeitpunkt offiziell bereits abgeschafft war). Junghuhn beschreibt das Los von verschuldeten Zwangsarbeitern („schuldlose Menschen, die nur um ihre Frauen und Kinder zu beglücken, ein Darlehn angenommen hatten, das man ihnen unter dem Vorwande, ihnen aufzuhelfen, anbot“) detailliert und vergleicht es mit dem von „wirklichen“ Sklaven bei den Batak: „Wenn man das Loos dieser korinchi'schen und niassischen Zwangskulie's mit dem der wirklichen Sklaven der Radja's in den Battaländern vergleicht, so muß man das Loos der letztern für beneidenswert halten“.

²⁴ Junghuhn (1847b: 121). Im Original heißt es „nationellen“ und „imperabis“.

²⁵ Vgl. zur Geschichte der kolonialen Administration der Batakländer die Studie von Drijvers (1941).

Studien“ fehlen würde, die “des Gegners Meinung verzerren und übertreiben” würde, um “sie dann bequemer vernichten oder verhöhnen” zu können (Schmidt 1909: 143–148).

Würde man dieses Buch als wissenschaftliches Werk beurteilen, wäre Schmidts Kritik formell nicht ganz unbegründet. Hier möchte ich diese Arbeit Junghuhns allerdings nicht als ein solches betrachten. Ich sehe dieses Werk in erster Linie als eine spirituelle Anstrengung, die sich als solche nicht am Maßstab wissenschaftlicher Methodik messen lässt. Es zu schreiben war für ihn ein “innerliches Bedürfnis” gewesen, wie uns sein Herausgeber und Geistesverwandter Günst (in Junghuhn 1867: 50), berichtet. Für diese Untersuchung dient der Text eher als eine Quelle, die uns mehr Aufschluss über Junghuhns Persönlichkeit, Einsicht in sein Denken, in sein ideologisches und spirituelles Ringen²⁶ und in seine Beziehung zu der Bevölkerung Indonesiens geben kann. Denn nirgendwo hat er sich so viel Freiheit gegönnt wie in diesem wohl auch am meisten gelesenen Buch, das zugleich auch sein einziges verbotenes Buch ist. Die deutsche Übersetzung (1866) wurde sofort nach ihrem Erscheinen in Sachsen und Österreich “wegen der darin enthaltenen Schmähungen und Herabsetzungen des Christentums” (Schmidt 1909: 144) verboten.

Ganz und gar nicht möchte ich Schmidt hinsichtlich seiner Abwertung des Werkes zustimmen. Die “Licht- und Schattenbilder” sind nach meinem Empfinden alles andere als matt, flach oder verfehlt oder gar geschmacklos. Die Lektüre der “Licht- und Schattenbilder” ist auch heute noch ein intellektuelles Abenteuer. Man muss nicht mit ihm einer Meinung sein, aber es bleibt anzuerkennen, dass er sich hier mit wesentlichen Fragen des Lebens auseinandersetzt.

Die Ausgangsfrage des Buches beschäftigt sich mit der Einführung des Christentums auf Java, also damit, ob eine Politik der Missionierung betrieben werden soll oder nicht. Das tatsächliche Ziel ist allerdings die Darlegung und Abgrenzung von Junghuhns eigenen spirituellen Auffassungen. Daneben streift er auch eine schwindelerregende Zahl von Wissenschaftsgebieten – darum wohl auch Schmidts Vorwurf, sich auf Themen außerhalb seines Fachgebietes eingelassen zu haben. Alle diese Abhandlungen sind jedoch einem spirituellen Ziel untergeordnet und dienen in erster Linie der Erläuterung desselben. Dies gilt auch für die häufig eingeflochtenen ethnografischen Angaben.

²⁶ Auf sein innerliches Ringen hat bereits Günst, der Junghuhn persönlich kannte, gewiesen (erwähnt in Junghuhn 1867: 60 f.).

Das Buch ist als Diskussion angelegt und im südlichen Teil Westjavas situiert. Junghuhn reist von dem Dorf Gnurag (Garung) aus, besteigt Berge und marschiert bis zur Küste und wieder ins Landesinnere. Die beiden wichtigsten Diskussionsteilnehmer sind die Brüder Tag – die Ich-Person und damit Junghuhn selbst²⁷ – und Nacht, der die Position des (protestantischen) Christentums vertritt. Später kommen zwei weitere Brüder hinzu, Abendroth und Morgenroth, die zwei Schattierungen des Atheismus vertreten. Aber auch Vertreter der Bevölkerung, unter ihnen eine Frau, kommen zu Wort. Der letzte Diskussionsteilnehmer ist Resident Praktischman als Vertreter des Kolonialismus.

In der Frage, ob man den Javanern das Evangelium bringen, sie also missionieren sollte, ist Junghuhns Position eindeutig. Er ist vehement dagegen und weiß zahlreiche Argumente für seinen Standpunkt anzuführen:

- Die Javaner würden das Christentum nicht brauchen, denn essentielle Werte wie Nächstenliebe würden sie längst praktizieren und mit dem Glauben an einen (einzig)en Gott wären sie ebenfalls bereits bekannt (1858: 39).
- Die Einführung des Christentums würde zu Hass zwischen den Religionen führen, insbesondere zu Konflikten mit dem Islam (1858: 51).
- Die Einführung des Christentums würde dem kolonialen System schaden. Die einheimischen Christen würden von den Europäern fordern, sich selbst an die von ihnen gepredigten Gebote zu halten (1858: 374 f.), sie würden “einsehen, dass sie überlistet und betrogen sind” und schließlich die Europäer verjagen (1858: 52).

Der Lehre des Christentums hält er sein Bekenntnis “zu der hochgewölbten sternbesäeten Kirche der Rechtgläubigen Naturkundigen, die Gott anbeten, den sie in seinen Werken und in den Kräften, die er hineingelegt hat, erkennen und bewundern” (1858: 45) entgegen. Das Kernstück seiner Lehre hat er unter dem Zwischentitel “Das Evangelium von Tag. Kurze Entwicklung der naturgemässen Religion und Sittenlehre oder Glaubensbekenntnisse eines

²⁷ Seine Identität mit Bruder Tag wird auch ausdrücklich im “Vorwort des Übersetzers” der ersten, nach Junghuhns Tode und unter seinem Namen herausgegebenen deutschen Ausgabe betont: “Der Verfasser bestreitet tief eingewurzelte Vorurteile und Irrthümer, und vertheidigt dagegen die gute Sache der Wahrheit und Aufklärung, welche er durch eine Person unter dem erdichteten Namen TAG vertreten lässt” (Junghuhn 1866: v). Auch die Angaben von Günst lassen keinen Zweifel daran, dass Junghuhn unter diesem Pseudonym seine eigenen Auffassungen vertritt (zitiert in Junghuhn 1867: 46–57).

rechtgläubigen Menschen in 25 Hauptgrundsätzen“ (1858: 117–185) ausführlich dargelegt. Der Erläuterung vorangeschickt ist jene bekannte Passage, in der Junghuhn seine Instrumente vor sich ausbreitet und sie als Sinnbilder seines Glaubens bezeichnet. Die Natur zu erforschen bedeutet, die Gesetze Gottes zu erforschen. “Man muss sich Gott nicht vorstellen als eine von der Natur getrennte, ausser ihr liegende, sondern als eine in der Natur vorhandene Kraft, als den allgemeinen Geist in der Natur – die Weltseele” (1858: 136). Gleichzeitig weist er aber die Vorstellung der Immanenz (Einssein, Identischsein mit der Natur) Gottes, oder dass Gott die beseelte Natur selbst sei (vertreten von Bruder Abendroth), ab. Gott ist zwar der immerwährende, nie aufhörende, nie ruhende Antrieb, die Kraft, ohne die die Welt aufhören würde zu bestehen; Junghuhn sieht Gott allerdings durchaus transzendent und einzig. Gott hat die unabänderlichen Gesetze der Natur geschaffen (es gibt keine Wunder), bleibt sich selbst also “ewig gleich, unveränderlich treu und wahrhaft” (1858: 183). Gott ist weise und gütig und hat den Menschen zum Genuss geschaffen, den Junghuhn auf verschiedenen Ebenen wahrnimmt. Krankheit, Leid und selbst Tod kann er als verschiedene Dimensionen des Genusses sehen. Selbstverständlich ist die Betrachtung der Natur oder die Ausübung der Wissenschaft Genuss, aber die “edelste” Form des Genusses ist die Liebe.

Die Erforschung der Natur ermöglicht es den Menschen, die Gesetze und die Wirksamkeit Gottes kennenzulernen, sich Gott zu nähern und zu lernen, wie sie leben sollen:

Gott ist auch allweise, allgütig, allgerecht, unveränderlich-wahrhaft und ununterbrochen tätig und diese fünf Eigenschaften sind es, die den Weg bezeichnen, den wir zu wandeln haben; fünf Worte deuten den Inhalt der Sittenlehre an, die wir befolgen müssen. Wir müssen uns bestreben weise, gütig, gerecht, treu und wahrhaft und tätig zu sein (Junghuhn 1858: 141).

Aus diesen Grundsätzen weiß Junghuhn weitere Gedanken über die Organisation verschiedener Lebensbereiche (z. B. Eheleben, Erziehung, Ausübung von Wissenschaften, körperliche Ertüchtigung, Organisation von Arbeit usw.) abzuleiten.

Was ist aus dieser Schrift nun zu lernen über Junghuhns Beziehung zu der einheimischen Bevölkerung, wie sah er diese und ihre Kultur im Gegensatz zu seinem eigenen ethnischen und kulturellen Hintergrund?

Junghuhn und die “Javaner”

Wenn es um Menschen und ihre Kultur geht, ist Widersprüchlichkeit ein Kennzeichen der Texte Junghuhns. Noch in seiner “Völkerkunde” hat er in der Gegenüberstellung des “National-Charakters” der “freien”, “republikanisch”/“demokratisch” orientierten Batak und der “unterwürfigen”, “despotisch” regierten Javaner Erstere weitgehend positiv und Letztere ausgesprochen negativ beurteilt. Eine Reihe von abschätzigen Bemerkungen findet sich auch in seinen Reiseerzählungen und in seinem großen Werk über Javas Natur.

Wesentlich anders ist der Ton in “Licht- und Schattenbilder”. Junghuhn hat “die Javanen lieb” (1858: 50) und spricht von ihnen als “die guten, der Entwicklung so sehr fähigen Menschen” (1858: 14). Sie leben in der Natur und sind dieser sehr nahe: “– glichen die Bewohner des Dörfchens in ihrer wenig kultivierten Einfachheit, nicht den ersten Menschen, die noch unschuldig im Paradiese lebten?”²⁸ Die Javaner sind zwar einfache Menschen, aber “sie betragen sich in allen Wechselfällen des Lebens als geborene Philosophen” (1858: 9), durchaus ein hohes Lob Junghuhns, der sich auch als Philosoph begriff. Selbst vielgeschmähte Aspekte der javanischen Kultur, wie etwa den Despotismus, weiß er zu verteidigen, um die javanische Kultur positiv der europäischen gegenüber zu setzen. Letztere sei von einem anderen Tyrannen beherrscht, dem Gelde. Während die Europäer “einen großen Geldsack als Abgott anbeten” würden, hätten sich die Javaner entschieden, sich von einem Menschen, der sich “in der ganzen Glorie von irdischer Kraft und Herrlichkeit” vor sie hinstellt, beherrschen zu lassen (1858: 271).

Auch mit dem Islam, an dem er in der “Völkerkunde” (unter dem Eindruck der Folgen des Padri-Krieges) kein gutes Haar gelassen hat, scheint er sich versöhnt zu haben. In Analogie zu dem wichtigsten Glaubensgrundsatz des Islam schreibt Junghuhn, um seine eigene Überzeugung zum Monotheismus zu illustrieren: “So wie die Bekenner der Lehre Mahomed’s sagen: ‘es ist kein Gott als Gott’, so spreche ich: es ist kein Wunder als Er” (1858: 43). Der Imam aus Garung zitiert Verse aus dem Koran, die mit Junghuhns Position übereinstimmen und zeigt sich umgekehrt auch dessen Lehre gegenüber sehr positiv und möchte diese weiter verbreiten. Er erhält die Grundsätze der junghuhnschen Religiosität schriftlich in malaiischer Sprache zusammen

²⁸ Junghuhn (1867: 10), wenn er über das Dorf Gnurag (Garung, wo genau genommen – aus linguistischer und kultureller Sicht – keine Javaner, sondern Sundanesen wohnen) spricht.

mit einigen wissenschaftlichen Messinstrumenten und “versprach uns das Evangelium der Natur unter seinen Landsleuten nach besten Kräften und Einsichten weiter zu verbreiten, wir sagten ihm fernere schriftliche Unterweisung zu und legten uns mit dem tröstenden Glauben auf unser Lager nieder, dass wir in diesem kleinen Dorfe vielleicht einigen Nutzen gestiftet und ein Saatkorn gepflanzt hatten das, so klein es auch war, vielleicht dennoch zu einer kräftigen Frucht würde heranreifen können!” (1858: 114f., 210).

Es scheint nicht ausgeschlossen, dass Junghuhns Denken und Fühlen von seinen Erfahrungen in Indonesien beeinflusst war. Sein Gottesbild, die “Weltseele” gleicht weniger Hegels “Weltgeist” (der aber auch nicht ohne Einfluss ist) als einer Kombination chinesischer Vorstellungen von beseelender Energie (Ch’i bzw. Qi), wie auch einheimischen indonesischen Vorstellungen der Beziehung von menschlicher Seele, beseelter Natur und spirituellem Ursprung sowie bestimmten Elementen des islamischen Gottesbildes. Junghuhn hat indirekt angedeutet, von der Lebensweise und Weltsicht der Javaner beeinflusst zu sein, so z. B. als er an einer Stelle seines Java-Buches seiner Abneigung gegenüber dem lärmenden Auftreten von niederländischen Hotelgästen Ausdruck gab. Allerdings fügte er sogleich eine “klimatologische” Erklärung hinzu: “Sollte es sein, dass man hier zuletzt viel von dem Charakter eines Javanen annimmt, wenn man Jahre lang unter diesen gelebt hat, und dass man dann allen stürmischen und lebhaften Affektionen abgeneigt wird? Aber sicher trägt auch das Klima das Seinige dazu bei” (1852–1854/II: 440). Ob und wie weit Junghuhn von der Kultur Indonesiens beeinflusst war, sei dahingestellt. Sicher sind aber in seinen Texten auch andere Einflüsse auszumachen und zwar solche, die es verhindern, dass er zu einem konsistenten Bild *von* und einer echten Beziehung *mit* der einheimischen Kultur kommt. Diese Einflüsse stehen in Beziehung zu Kolonialismus und dem damaligen Diskurs über Menschenrassen.

Es besteht nicht nur zwischen verschiedenen Texten aus unterschiedlichen Zeiten Widersprüchlichkeit. Diese könnten vielleicht erklärt werden durch die unterschiedlichen Umstände, in denen sich Junghuhn jeweils befand. So schrieb er seine “Licht- und Schattenbilder” in Leiden, wo er sich nicht sonderlich wohlfühlte und sehr nach Java zurücksehnte.²⁹ Für Widersprüche in einem Text-

kontext wurde oben am Beispiel der “Völkerkunde” bereits ein Erklärungsversuch gemacht. Bei “Licht- und Schattenbilder” liegt die Sache allerdings anders. Diese Arbeit ist nicht aus Feldnotizen zusammengesetzt, sondern sorgfältig und überlegt konstruiert. Aber auch hier wechseln tiefgehende Gedanken von zeitloser Gültigkeit und einfühlsame Einsichten über die Bevölkerung mit Zugeständnissen an herrschende Vorurteile.

Bei genauer Betrachtung zeigt sich, dass Junghuhn in ganz bestimmten Kontexten widersprüchlich und abwertend über die einheimische Bevölkerung schreibt, besonders dann, wenn er Fragen des Kolonialismus anspricht. Er berichtet etwa von einem kleinen Dorf im Dschungel nahe der Südküste Westjavas. Das Dorf und seine Bewohner haben ihn tief beeindruckt, darunter ganz besonders ein Greis, der Junghuhn und seine Begleiter für Landräuber gehalten hat und ihnen zunächst furchtlos sein Leben angeboten hat. In der Folge berichtet der alte Mann über die Geschichte seines Dorfes. “Er war ein Bild menschlicher Würde im Gewande des einfachsten Naturzustandes” (1858: 257). Das Dorf selbst, in die tropische Natur eingebettet, lebt von und mit der Natur. Aber es gibt einen Missklang, denn wie alle Dörfer auf Java war auch dieses zum Anbau von Kulturpflanzen verpflichtet worden³⁰ – in diesem Falle zum Anbau von Kaffee – und die Bevölkerung war dieser Verpflichtung nachgekommen. Allerdings war das Dorf zu abgelegen, um von der Kolonialregierung regelmäßig aufgesucht zu werden, und für die Bevölkerung war der nächstgelegene Hauptort zu weit entfernt, um regelmäßig

Faksimile abgedruckt in Nieuwenhuys en Jaquet [1980: 131]). Ähnlich hat Junghuhn sich noch öfters geäußert: Indien (Indonesien) sei sein Vaterland geworden und er würde den Tag segnen, an dem er zurückkehren könne (132).

30 Im Rahmen des 1830 unter Generalgouverneur Johannes van den Bosch eingeführten Zwangsbausystems (Niederländisch: *cultuurstelsel*) waren die Dörfer Javas verpflichtet worden, einen Teil ihres Landes zum Anbau von für den Export geeigneten tropischen Kulturpflanzen (hauptsächlich Kaffee, Zucker und Indigo) zu verwenden und die Produkte gegen einen festgesetzten Preis an die Regierung zu verkaufen. Aus dem Erlös sollten die Javaner die ihnen vorgeschriebene Grundsteuer bezahlen. Damit wurde ein besonders kostengünstiges System der Ausbeutung menschlicher Arbeitskraft und des Landes geschaffen, welches nach Einschätzung von van den Bosch sogar gegenüber Sklavenarbeit konkurrenzfähig sein sollte. Tatsächlich konnten mit den Einkünften aus dem Zwangsbausystem nicht nur die Kosten der kolonialen Kriege auf Java und Sumatra bestritten, sondern auch der damals schwer verschuldete niederländische Staat finanziell saniert werden. Das Zwangsbausystem verursachte auf der Insel Java tiefgreifende ökologische und soziale Veränderungen; vgl. Ricklefs (1994: 119–124) sowie Fasseur (1986).

29 In einem Brief vom 21. Juni 1852 schreibt Junghuhn: “Bezwaarlijk heeft ooit iemand zoo vuurig naar zijn vaderland verlangd, dan ik verlang naar Java terug te keeren” (“Schwerlich hat jemals jemand so feurig nach seinem Vaterland verlangt, als ich danach verlange nach Java zurück zu kehren” –

den Kaffee dorthin zu bringen. So kümmerte sich niemand mehr um die Pflanzung.

Es geht hier um die Frage der damals heftig diskutierten Arbeitsregelung: sollte man Arbeit freigeben oder weiterhin über das Zwangsanbausystem erzwingen. So kommt es wohl, dass sich Junghuhn verpflichtet fühlte, nach seiner zunächst sehr positiven Beschreibung dieses Dorfes und seiner Bewohner dem Ganzen noch einen negativen Kommentar nachzusenden:

Dennoch beneide ich sie nicht. Je weniger Bedürfnisse: desto weniger Sorgen; das ist freilich wahr. Aber wo wenig Leiden: sind auch wenig Freuden, und je zahlreicher die Bedürfnisse eines Menschen sind, je gebildeter er ist, desto thätiger wird er sein müssen und desto grösser, mannigfacher wird der Genuss sein den er vom Leben haben kann. – Ich bedauerte nur die armen Kaffeesträucher, die einstmals hier auf dem allerfruchtbarsten Boden gepflanzt worden waren, aber wegen mangelnder Leitung zur Arbeit nun gänzlich verwahrlost dastanden (Junghuhn 1858: 258 f.).

Hier wie auch an zahlreichen anderen Textstellen gilt, ganz gleich wie sehr er bestimmte Aspekte einheimischer Kultur einerseits schätzen mag, sobald sich ein Konflikt mit dem Kolonialismus abzeichnet, wird Junghuhn sich bemühen – in voraus-eilendem Gehorsam, möchte man fast sagen –, den Kolonialismus nicht nur zu verteidigen, sondern auf fragwürdige Weise philosophisch und ideologisch zu rechtfertigen.

Auch Beekman hebt hervor, dass viele der abwertenden Bemerkungen über die einheimische Bevölkerung in Zusammenhang mit dem Kolonialismus stehen, doch er sucht darüber hinaus nach einer weiter reichenden Erklärung: “It would seem though that his illiberal sentiments were less the predictable responses of a colonial racist than reaction resulting from a particular psychology aggrieved by an unfortunate youth and early manhood.” Aber, so fügt er sogleich hinzu: “But neither does this mean that Junghuhn was against colonialism ... Junghuhn presents his readers with a most abject apology for Dutch colonialism” (Beekman 1996: 176).

Beekman hat wohl recht, wenn er es ablehnt, Junghuhn als kolonialen Rassisten zu bezeichnen. Ob nun seine eigentümliche Widersprüchlichkeit mit den Kränkungen, die er in seiner Jugend und frühen Mannesjahren erfahren hat, erklärt werden kann oder nicht, sei dahingestellt. Ich will hier nur von seinen Texten ausgehen, und in diesen geht die Widersprüchlichkeit noch weiter. Wie Beekman ebenfalls zutreffend festgestellt hat, bezeichnet Junghuhn die koloniale Hierarchie (fast) immer als “europäisch”, so dass es für einen unkundigen

Leser keineswegs einfach ist, Java als niederländische Kolonie zu identifizieren. Beekman analysiert diesen Aspekt nicht weiter und geht nur wenig auf Junghuhns Verhältnis zu den “Europäern” ein. Er berichtet von seiner Tirade “against the Dutch who inhabit Leiden” und jener weiter oben zitierten Passage, in der er sich über das lärmende Auftreten von holländischen Schiffskapitänen beschwert und von Junghuhns Beschreibung der holländischen Landschaft als monoton und ohne natürliche Schönheit (“for Junghuhn a devastating criticism”; 1996: 176) und suggeriert damit ein negatives Verhältnis zu den Niederlanden. Es fragt sich, ob er damit nicht am Kern der Problematik vorbeigeht. Junghuhn verteidigt und legitimiert den “europäischen” Kolonialismus zwar konsequent, er kritisiert aber keineswegs nur Niederländer.

Junghuhn und die “Europäer”

Man kann sich kaum eine tiefere Kluft vorstellen zwischen dem heimwehkranken, schwärmerischen Junghuhn, der seine Gedanken schweifen lässt “zurück ins geliebte, romantische Vaterland, wo geistiges Leben blüht, wo Musik und Sang alle Lüfte erfüllt und wo ein göttlicher Drang nach dem Ueberirdischen, Schönen, Erhabenen, alle Gemüther beseelt” (Junghuhn 1845: 26) und dem Junghuhn, der, wieder zurück in Europa, feststellt: “die Völker Europa’s sind gänzlich demoralisiert und jede natürliche Entwicklung der Fähigkeiten, die in ihnen schlummern, ist unterdrückt”; oder “in Europa, da siehst Du Elend, Armuth, Hungersnoth, Gefängnisse und andere Strafanstalten voll Verbrecher, Sklavenhandel seit Jahrhunderten unter dem Schutz christlicher Gesetze, Diebstahl, Mord, – Unzufriedenheit der Völker mit ihren Regenten, blutige Umwälzungen, Furcht der Herrscher vor ihren Völkern, – Krieg! – Schiffe und Festungen werden in die Luft gesprengt und Tausende von Menschen in Zeit von wenigen Augenblicken dem Tode geopfert; hier siehst Du gegenseitiges Misstrauen, Hass ...” (Junghuhn 1858: 22 f.).

Er wird sogar prophetisch, wenn er für die Zukunft Europas den “letzten, lang vorbereiteten Act” eines “blutigen Drama[s]” vorhersagt (1858: 49). Hat Junghuhn einen Krieg der imperialistischen Mächte untereinander, einen Weltkrieg, bereits geahnt? Er sagt es uns nicht.

Es ist deutlich, dass er auch die negativen Seiten Europas sieht, seine Erklärung aber bleibt eindimensional. Er schiebt alle Schuld auf das Christentum und übersieht dabei, dass dieses nur ein Teil des widerspruchsvollen europäischen Erbes ist. Und

er kann sich noch nicht vorstellen, dass missbrauchter Wissenschaftsglaube zu schrecklichen Gräueln führen kann; man denke nur an die politische Vereinnahmung der Rassen- und Vererbungslehre, welche auch in seinem Denken einen wichtigen Platz einnimmt. Junghuhn, der durchaus wusste, dass der Kolonialismus auf militärischer Kontrolle und Ausbeutung von Mensch und Natur beruht, scheint es nicht zu wagen, die uns heute so deutliche moralische Verwerflichkeit dieses Unternehmens zu überdenken – so sehr jene auch im Widerspruch zu seiner eigenen Sittlichkeitslehre und seinen eigenen Moralvorstellungen, wie er sie in „Licht- und Schattbilder“ entwickelt hat, stehen mag.

Es fragt sich, ob seine apologetische Haltung gegenüber dem Kolonialismus auf persönlichen Motiven beruhte oder ob er, wie so viele seiner Zeit, im Kolonialismus den Ausweg für die schier unlösbaren Probleme Europas sah. Zweifellos war der Kolonialismus seine eigene „ökonomische Basis“, die Garantie für seinen Lebensunterhalt; nur über jenen konnte er in sein geliebtes Java zurückkehren und in der kolonialen Gesellschaft eine respektierte Position einnehmen. Nur über jenen war nach den vielen Jahren, in denen er sich nur knapp über Wasser halten konnte, seine materielle Zukunft gesichert. Er wollte weiterhin Forscher bleiben, sah sich aber in Leiden außerstande, sich an die Konventionen des dortigen universitären Lebens anzupassen. So mag er nur im kolonialen Dienst eine Zukunft für sich gesehen haben.³¹

Junghuhns Ideale und die Realität des Lebens

Junghuhn hat in seinen Schriften seine Ideale deutlich benannt. Diese mögen die freie Natur, Tierwelt und Pflanzenvielfalt betreffen, die Freiheit und das Selbstbestimmungsrecht der Menschen oder seinen Widerstand gegen bestimmte Lehren des Christentums, welche er für das Unglück der Menschheit verantwortlich machte. Kommen aber seine Ideale in Konflikt mit dem Kolonialismus oder zeich-

net sich auch nur die Möglichkeit eines solchen Konfliktes ab, so vergisst er sie und ist bereit, zugunsten des herrschenden Systems das genaue Gegenteil seiner eigenen Auffassungen zu schreiben. So ist dem Leser, der den geistig freien und den wissenschaftlich denkenden Junghuhn kennenlernen möchte, zu empfehlen, dessen Werk selektiv zu lesen und sich der Apologien und anderwärtigen Dienstbarkeiten gegenüber dem Kolonialismus bewusst zu sein.

„Kultur ist das Grab der Botanik“ hat Junghuhn in seinem Java-Buch einen berühmten, nicht namentlich genannten Botaniker zitiert und bedauert das Verschwinden der Vielfalt der Waldvegetation, welches er als eine unausweichliche Folge der vorrangigen Landwirtschaft sieht. Er befürchtet für Java eine Entwicklung wie er sie aus seiner Heimat kennt, wo die Vielfalt der Pflanzen verdrängt wird „durch das in Mittel-Europa vorherrschende Floragebiet, durch den einförmig hässlichen Acker ... den man nicht sehen kann, ohne sich so schnell wie möglich wieder hinweg zu wünschen, und auf dem man nichts erblickt, als durch die Kultur verdorbene, langweilige Menschen, die sechs Tage in der Woche pflügen, die Natur ausrodern, des Sonntags in die Kirche gehen, geboren werden und sterben. – Das ist das Ende des Liedes, dem die ganze Natur ihre Opfer brachte“ (1852–1854/I: 461 f.).

Und doch schreibt er Sumatra als Forscher im Dienste der niederländischen Kolonialregierung genau dieses Schicksal zu:

Auf Sumatra läßt die Eigenthümlichkeit der in Betracht kommenden Verhältnisse nur zu sehr die traurige Gewissheit entstehen, daß ohne Einfluß europäischer Kraft diese schöne Insel eine ewige Wildniß bleiben wird ... Die guten Eigenschaften, welche im Charakter des Battaërs schlummern, die schöne Natur, welche ihn umgiebt, und welche bald pittoresk-erhaben und furchtbar-schön ist in den Gebirgen, bald friedlich und sanft-lächelnd in den Grasfluren von Tobah, machen es vor Allem wünschenswerth, daß bald eine humane Hand sich schöpferisch ausstrecken und Kultur und Civilisation über die Battaländer verbreiten möge, um das schönste Land des Archipels in ein Paradies zu verwandeln! (1847b: 119).

Für einen nachdenklichen Junghuhn sind Kultur, Unfreiheit und die Anwesenheit des Christentums miteinander verbunden, und nicht selten beklagt er solche von den Europäern induzierte Entwicklungen. Ein kolonialapologetischer Junghuhn aber befürwortet, befördert und legitimiert genau diese Entwicklungen.

Er hat, wie oben gezeigt, vielfach auf die negativen Einflüsse des Christentums hingewiesen. Im Falle des Bataklandes aber hat er sich nicht nur für

31 Mit dieser Thematik hat sich Hans van der Kamp beschäftigt (2006). Er hat im Laufe seiner Archivforschungen zur Ausgabegeschichte von Junghuhns Werk über Java festgestellt, dass Junghuhn große Anstrengungen unternommen hatte, um seine auf Deutsch geschriebenen Texte ins Niederländische übersetzen zu lassen; er hat sogar einen Teil seines Gehaltes dafür ausgegeben – obwohl er für eine deutsche Ausgabe sogar gutes Honorar erhalten hätte. Dies tat Junghuhn sehr wahrscheinlich, um seine Karriere in niederländischen Diensten zu fördern. Van der Kamp zitiert Brieftexte Junghuhns, in denen dieser angibt, dass er eine feste Anstellung bei der Kolonialregierung gegenüber der Daseinsunsicherheit eines „gelehrten Spekulanten“ bevorzuge.

die christliche Mission eingesetzt,³² sondern seine Arbeit wurde in der Folge sogar zu einem wesentlichen Faktor der erfolgreichen Missionierung des Bataklandes. Im selben Jahr als die „Völkerkunde“ erschien, legte der Kommissionssekretär der Niederländischen Bibelgesellschaft (Nederlandsch Bijbelgenootschap) Veth³³ der Jahresversammlung folgende Passage vor:

Wir haben in den vorhergehenden 15 Kapiteln die Battaer kennen lernen als ein Volk, welches auf einer sehr eigenthümlichen Stufe der Bildung steht, die man, obgleich sie mit dem Kulturgrade europäischer Nationen nicht zu vergleichen ist, doch nicht niedrig nennen kann, ohne sich sehr weit von der Wahrheit zu entfernen. Wir haben gesehen, daß sie nach ihrer Schädel- und Gesichtsbildung, so wie sich diese in den unermischten Zünften in Tobah ausspricht, nicht zu der Maleierace, noch viel weniger zu der mongolischen gehören können, da sich die Eigenschaften ihres Körperstammes mehr der hindu-caucasischen Race nähern, und indem sie durch mehr ovale regelmäßige Gesichtszüge und schönere Formen (als die der Maleier) den Europäer für sich einnehmen. Sie haben ihre eigene Schrift, sie verfassen Bücher, sie haben feste, zum Theil zweckmäßige Gesetze, die streng befolgt werden; sie sind sanft von Charakter, äußerst gutmüthig und dankbar für genossene Wohlthaten, sie sind gute Freunde und unverbrüchlich in ihrer Treue; sie lieben Musik und haben einen gewissen Sinn für stille Beschäftigungen und für friedsame Künste; sie weben hübsche Kleider und bauen große starke Häuser mit künstlichem Schnitzwerk an den Balken, sie verstehen Metalle zu bearbeiten und verschiedene Metalle mit einander zu verschmelzen, sie drechseln Elfenbein; sie sind nicht blind-wüthend in ihren Leidenschaften, sondern überlegen alles was sie thun; sie schicken jeder wichtigen Handlung eine wohl gemessene Rede voraus; sie berathen alle ihre Angelegenheiten in öffentlichen Volksversammlungen, und – essen Menschenfleisch!³⁴

Veth fügte allerdings in Bezug auf den Kannibalismus sogleich hinzu, dass (ebenso auf Basis der Informationen Junghuhs) jener als Folge gesetzlicher Bestimmungen und nur bei Kriegsgefangenen und Verbrechern ausgeübt werde (vgl. Zitate in Groeneboer 2002: 8).

32 In seinen Ratschlägen für die Kolonialregierung hat Junghuhn von der „Nothwendigkeit der Einführung einer contraslamitischen Religion“ gesprochen (1847b: 119), an anderer Stelle meint er, dass Vorbeugung einer Islamisierung der Batak „eine politische Maßregel von Wichtigkeit ist ... sei es auch nur durch eine Bekehrung der Battaer zum Christenthum vorläufig bloß dem Namen nach“ (1847a: 83, Fn.), und schließlich spricht er sich dafür aus, dass die Regierung „die Sonne des Christenthums über sie [die Batak] ausstrahlen läßt!“ (1847a: 20, Fn.).

33 Pieter Johannes Veth (1814–1895) war später Professor für Völkerkunde von Niederländisch Indien an der Universität Leiden.

34 Diese Passage findet sich in Junghuhn (1847b: 275 f.).

Noch im selben Jahr fasste die Niederländische Bibelgesellschaft (welche selbstverständlich auch noch andere Information über das Batakland konsultiert hatte) den Entschluss, den dreiundzwanzigjährigen, aber als äußerst begabt bekannten Linguisten van der Tuuk³⁵ zwecks Erforschung der Bataksprache anzustellen. Nach drei Jahren Vorbereitung in den Niederlanden und in Batavia lebte dieser von 1851 an sechs Jahre lang in Barus an der Westküste Sumatras, von wo aus er Expeditionen ins Landesinnere unternehmen konnte (er sollte als erster Europäer den Tobasee erblicken) und sehr günstige Bedingungen zur Erforschung der Bataksprache fand. Aus seinen Forschungen resultiert neben einer Reihe von sprachwissenschaftlichen Publikationen eine bis heute unübertroffene Grammatik der Sprache der Tobabatak und ein umfassendes Wörterbuch.³⁶ Zur Übersetzung der Bibel, wozu er ursprünglich beauftragt worden war und womit er auch begonnen hatte, setzte man ihn schließlich nicht weiter ein, wohl darum, weil er sich nicht als uneingeschränkter Befürworter einer Christianisierung der Batak gezeigt hatte. Allerdings war van der Tuuk immer ein loyaler Angestellter der Niederländischen Bibelgesellschaft geblieben und hatte auch Missionare der Rheinischen Missionsgesellschaft in der Bataksprache unterrichtet (vgl. Groeneboer 2002: 496, Fn. 76).

Ein Besuch des Missionsinspektors Friedrich Fabri im Jahr 1859 bei der Niederländischen Bibelgesellschaft, wo dieser van der Tuuk und seine Arbeit kennenlernte, gab der Rheinischen Missionsgesellschaft 1860 den Anstoß für ihr Engagement im Batakland, was schließlich zu dem erfolgreichsten protestantischen Missionsunternehmen und der heute größten protestantischen Kirche Asiens führen sollte. Und auch hier haben die Schriften Junghuhs eine wichtige Rolle gespielt. Seine positive Beschreibung der batakschen Kultur hat Eindruck gemacht, aber noch mehr seine Theorie, dass die Batak der „hindu-kaukasischen“ Rasse näher stehen würden als der „maleischen“, und dass abgesehen von Schädel- und Gesichtsformen die batakschen Frauen rote Wangen und braunes Haar („viel zarter, seidenartiger, als bei den Maleien und Javanen“) hätten (1847b: 7). Obwohl Junghuhn, soweit mir bekannt ist, der Einzige war, der jemals solche Beobachtungen gemacht hat, hat sein Text den Missionsinspektor Fabri so sehr beeindruckt, dass dieser sich genötigt sah, seine eigenen Rassentheorien zu modifizieren und für die Batak anzupassen.

35 Herman Neubronner van der Tuuk (1824–1894) gilt heute noch als der größte Sprachforscher der Niederlande.

36 Vgl. die Liste der Publikationen van der Tuuks in Groeneboer (2002: 891–897).

Fabri, der ein feuriger Befürworter für den Erwerb deutscher Kolonien war und ein Berater Bismarcks wurde,³⁷ hing selbst einer biblischen Rassentheorie an. Nach dieser würden die dunkleren Rassen von Ham, dem Sohne Noahs, der sich am meisten versündigt hatte, abstammen. Die dunkle Hautfarbe sei als Fluch und Strafe Gottes für die Beteiligung der Nachkommenschaft Hams am Bau des Turmes von Babel (also Aufruhr gegen Gott) zu verstehen.³⁸ In Bezug auf die Batak lesen wir allerdings bei Fabri (1862: 12):

Weit mehr als die Malaien nähern sie sich dem indogermanischen Völkerstamme, sowohl in der Schädelform, als auch in der Gestalt und Körperfarbe. Ihre Farbe ist so lichtbräunlich, daß man oftmals rothe Wangen unter ihnen begegnet; sie haben auch ein reicheres und weiches Haar als die Malaien, öfters von brauner Farbe, und sind stark und muskulös gebaut. Im Ganzen kann man sagen, daß sie zwischen der kaukasischen und der malaiischen Race eine gewisse Mittelstellung behaupten.

Man unterschätze nicht die Tragweite dieser Modifikation im Rassismus der Mission. Den Missionaren war aufgetragen, den Batak mit dem Respekt gegenüberzutreten, den ein der kaukasischen Rasse nächstehendes Volk verdient. Dieser Respekt, obwohl aus heutiger Sicht nicht aus den richtigen Gründen erbracht,³⁹ war meines Erachtens ein wesentlicher Aspekt des spektakulären Erfolges der evangelischen Batakmission.

Man sieht an diesen Beispielen welche umfassende Bedeutung Rassentheorien in jener Zeit hatten, auch gingen sie von völlig verschiedenen Grundannahmen aus. Für Fabri stand zwar aufgrund des biblischen Textes die grundsätzliche Einheit der Menschheit als Nachkommen von Adam und Eva fest,⁴⁰ er meinte aber, die technische und organisa-

torische Überlegenheit Europas in jener Zeit mit einer Strafe Gottes, äußerlich ausgedrückt in dunklerer Hautfarbe, erklären zu müssen. Junghuhn mag Auffassungen wie die Fabris verachtet haben, seine eigene Auffassung über Rassen ist darum nicht weniger unwissenschaftlich. Ich kann aber auch nicht Beekman beipflichten, wenn er von einer Art Naivität Junghuhns ausgeht. Junghuhn war hochintelligent und hat wohl immer danach getrachtet, sich über die wissenschaftlichen Einsichten seiner Zeit gut zu informieren. Genauso wie er durchaus mit dem Konzept *adat* vertraut war,⁴¹ wusste er sehr wohl, dass die Vorstellung von der Ungleichheit von Menschenrassen auch unter Wissenschaftlern seiner Zeit keineswegs allgemein anerkannt war (vgl. Junghuhn 1858: 36 f.). Er weiß auch selbst eine Reihe von weiteren Gründen für die europäische Überlegenheit anzuführen, wie z. B. der Abwechslungsreichtum des europäischen Klimas, die bevorzugte geografische Lage des Kontinents, seine vielfältige Gliederung oder die europäische Überbevölkerung. Ausschlaggebend ist seiner Ansicht nach, dass der "kaukasische Menschentypus zu geistiger Bildung, welche hauptsächlich in seinem vollkommeneren Schädelbau und seinem viel grösseren Gehirn begründet liegt" besser geeignet sei (1858: 37 f.).

Dieser Punkt ist für den spirituell ringenden Junghuhn von entscheidender Bedeutung. Ohne den Glauben an die rassische Überlegenheit der Europäer hätte er wohl kaum sein kolonialapologetisches Legitimationsgebäude vor sich selbst aufrechterhalten können. Denn in den "Licht- und Schattenbildern" hat er wesentliche zeitgenössische Argumente zur Begründung europäischer Herrschaft in Übersee – dass etwa die Europäer für "moralische Hebung" sorgen würden – eliminiert. Er hat ausdrücklich rassische Überlegenheit nicht an eine mo-

37 Vgl. dessen Schriften aus den Jahren 1879 und 1889 sowie Bade (1975), der über Fabri im Kontext des Imperialismus seiner Zeit berichtet.

38 Vgl. zu den theologischen Rassentheorien der Lehrer der Rheinischen Missionsgesellschaft Angerler (1993: 55–57), Menzel (1978: 70–78) sowie Schreiner (1972: 33–85).

39 Selbstverständlich sollte Respekt Menschen gegenüber nicht von der Zugehörigkeit zu einer bestimmten Rasse abhängig sein. Heute wissen wir, dass Auffassungen, die Ungleichheit von Menschenrassen postulieren, nicht nur zur ideologischen Legitimierung von schwersten Verbrechen gegen die Menschheit gedient haben, sondern auch wissenschaftlich nicht haltbar sind. Weltweit vergleichende genetische Untersuchungen, wie auch die Forschungen der modernen physischen Anthropologie, haben längst gezeigt, dass es Menschenrassen im Sinne von Subspezies gar nicht gibt; vgl. Templeton (1998) sowie Cartmill (1998).

40 Damit unterscheidet sich Fabri von dem (katholischen) Autor Arthur de Gobineau und dessen folgenschwerem Werk über die "Ungleichheit der Menschenrassen" (Essai sur l'inégalité

té des races humaines. Paris 1853–1855; hier gebr. die engl. Übersetzung aus dem Jahre 1856), in dessen Interpretation der Bibel Adam nur der Stammvater der weißen Rasse ist und folglich die biblischen Unterteilungen in Hamiten, Semiten und Japhetiten als Unterteilungen innerhalb der weißen Rasse zu verstehen sind (1856: 337 f.).

41 Beekman, der seinerseits wiederum "die Javaner" in ein Klischee stopft, macht es sich zu einfach, wenn er behauptet, dass Junghuhn mit dem Konzept *adat* nicht bekannt gewesen sei (welches übrigens nicht ursprünglich ein einheimischer Begriff, sondern, der arabischen Sprache entnommen, auch insbesondere von dem kolonialen System gebraucht wurde, um einheimische Gesetze, Regel und Traditionen in Übersicht und in vereinheitlichender Weise zu bezeichnen; vgl. dazu im Falle der Batak Angerler [2009: 399–401]). Junghuhn gebraucht diesen Begriff (allerdings in der Form *hadat*) durchgehend in seiner "Völkerkunde". Dass er nicht zu einem adäquaten Verständnis von vielen Aspekten einheimischer Traditionen und Werte gekommen ist, ist eine andere Sache.

ralische geknüpft, sondern festgehalten, dass viele (christliche) Europäer, insbesondere in den “indischen (= indonesischen) Städten”, “ihre grössere europäische Bildung und Geisteskraft nur immer zum Nachtheile, zur Ueberlistung und Ausbeutung der Anderen gebrauchten” (1858: 40 f.). Dies ist eine deutliche Kritik an den Zuständen im kolonialen Niederländisch Indien, auch ist die Kritik offiziell an das Christentum adressiert.

Nach seiner Rückkehr aus Europa hatte er innerhalb der kolonialen Gesellschaft den Status erreicht, den er angestrebt hatte. Er war für den Titel “Resident” vorgeschlagen und konnte den General-Gouverneur von Niederländisch Indien und andere hochgestellte Persönlichkeiten in seinem geräumigen Haus in Lembang auf “beinahe königliche Weise mit Silber und Kristall auf dem Tisch” empfangen, sich zahlreiche Bedienstete und alle Bücher, die er haben wollte, leisten, ohne allzu sehr auf seine Ausgaben achten zu müssen.⁴² Junghuhn sollte allerdings seinen Wohlstand und sein Familienleben nur wenige Jahre genießen können. Er starb noch vor seinem fünfundfünfzigsten Geburtstag.

Epilog

Junghuhn hat auf mehreren Gebieten der Wissenschaft Außerordentliches geleistet. Dazu gehört trotz aller hier genannten Kritikpunkte auch die Kulturanthropologie, die damalige Völkerkunde. Junghuhn war auf diesem Gebiet Autodidakt und hätte in seiner Zeit auch nur schwer eine entsprechende Ausbildung erlangen können.⁴³ Trotz beschränkter theoretischer Voraussetzungen, und obwohl es ihm nicht gelungen war, die Bataksprache zu erlernen, hat er mit seiner “Völkerkunde” eine für das Studium der batakischen Kulturgeschichte

außerordentlich wertvolle Schrift hinterlassen. In diesem Werk zeigt sich Junghuhn phasenweise als ausgezeichneter Beobachter und in mancher Hinsicht auch als einfühlsamer Interpret der batakischen Kultur – aber auch als ein Mann mit den Vorurteilen seiner Zeit, der sich um die Gunst der Kolonialregierung bemüht.

Über die Menschen Indonesiens – mit denen Junghuhn im Laufe der Jahre mehr Kontakt hatte als die meisten seiner europäischen Zeitgenossen – hat er sich unterschiedlich geäußert. Ausgesprochen positive Aussagen wechseln nicht selten mit abschätzigen Bemerkungen. In seinem Spätwerk “Licht- und Schattenbilder” hielt er daran fest, dass er die Menschen Javas liebe; seine Sympathiebezeugung ist glaubwürdig. In demselben Werk hat er sich ausgesprochen kritisch zu Aspekten europäischer Ideologie und Gesellschaftsordnung geäußert, ebenso wie zu den Verhältnissen in Niederländisch Indien. Offene Kritik an der europäischen Kolonialherrschaft in Übersee hat er allerdings auch in dieser Schrift vermieden. Vielleicht vermag die künftige Forschung mehr darüber in Erfahrung bringen, wie Junghuhn wirklich dachte und fühlte. Am Ende dieser Untersuchung kann ich nur die Vermutung aussprechen, dass ein spiritueller veranlagter und kritischer Geist wie Junghuhn unter dem moralischen Dilemma seiner Zeit mehr gelitten hat, als es den Anschein macht. Möglicherweise liegt in der Widersprüchlichkeit in seinen Texten der Schlüssel zu seinem Denken über Menschen. Vielleicht war das seine Weise, mit den Widersprüchen seiner Zeit umzugehen.

Zitierte Literatur

Angerler, Johann

- 2009 Bius, parbaringin und paniaran. Über Demokratie und Religion bei den Tobabatak Nordsumatras. Zutphen: Wöhrman Print Service. (Leiden Ethnoscience and Development Studies, 4)
- 1993 Mission, Kolonialismus und Missionierte. Über die deutsche Batakmission in Sumatra. *Beiträge zur Historischen Sozialkunde* 23/2: 53–61.

Bade, Klaus J.

- 1975 Friedrich Fabri und der Imperialismus in der Bismarckzeit. Revolution, Depression, Expansion. Freiburg: Atlantis Verlag. (Beiträge zur Kolonial- und Überseegegeschichte, 13)

Beekman, E. M.

- 1996 *Troubled Pleasures. Dutch Colonial Literature from the East Indies, 1600–1950.* Oxford: Clarendon Press.

Boekaankondigingen

- 1848 Boekaankondigingen. *Tijdschrift voor Nederlandsch-Indië* [Übersetzung aller Zitate J. Angerler]

42 Vgl. Nieuwenhuys en Jaquet (1980: 135–144). Junghuhn soll ein Gehalt von 1.200 Gulden bezogen haben (ein einheimischer Pflanzungsaufseher erhielt im Vergleich dazu ein Gehalt von 10 Gulden monatlich), wozu noch verschiedene Zulagen, freies Wohnen, Reisen und andere Vergünstigungen kamen. Vgl. dazu auch Schmidt (1909: 96 f.) sowie Wormser (o. J.: 226 f.).

43 Zwar lassen sich die Anfänge der Völkerkunde (auch als Ethnologie bezeichnet) als akademische Disziplin im deutschen Sprachraum ins 18. Jh. zurückverfolgen und es wurden zu Junghuhns Zeit an einigen deutschen Universitäten von Historikern wie Geografen bereits Vorlesungen zu diesem Thema gehalten (vgl. Vermeulen 2008, 2009); von einer Anerkennung als eigenständiges Studienfach war diese Disziplin damals noch weit entfernt. Junghuhn war wahrscheinlich über die einschlägige Literatur mit der geografisch-statistisch orientierten Richtung der Völkerkunde einigermaßen vertraut.

Bruch, A.

- 1912 Der Batak, wie er leibt und lebt, von seiner Geburt an bis zu seinem Tode. Barmen: Verlag des Missionshauses. (Rheinische Missions-Schriften, 69)

Burton, Richard, and Nathaniel Ward

- 1826 Report of a Journey into the Batak Country, in the Interior of Sumatra, in the Year 1824. Communicated by the Late Sir Stamford Raffles. *Transactions of the Royal Asiatic Society of Great Britain and Ireland* 1/2: 485–513.

Cartmill, Matt

- 1998 The Status of the Race Concept in Physical Anthropology. *American Anthropologist* 100: 651–660.

Dobbin, Christine E.

- 1983 Islamic Revivalism in a Changing Peasant Economy. Central Sumatra, 1784–1847. London: Curzon Press. (Scandinavian Institute of Asian Studies Monograph Series, 47)

Drijvers, J.

- 1941 Inheemsche rechtsgemeenschappen in de Bataklanden. *Koloniaal Tijdschrift* 30: 656–675.

Fabri, Friedrich

- 1862 Die Battas auf Sumatra II. Land und Leute. *Berichte der Rheinischen Missionsgesellschaft*: 123–124.
 1879 Bedarf Deutschland der Colonien? Eine politisch-ökonomische Betrachtung. Gotha: F. A. Perthes.
 1889 Fünf Jahre deutscher Kolonialpolitik. Rück- und Ausblicke. Gotha: F. A. Perthes.

Fasseur, Cees

- 1979 Een koloniale paradox. De Nederlandse expansie in de Indonesische archipel in het midden van de 19e eeuw (1830–1870). *Tijdschrift voor Geschiedenis* 92: 162–186.
 1986 The Cultivation System and Its Impact on the Dutch Colonial Economy and the Indigenous Society in Nineteenth-Century Java. In: C. A. Bayly and D. H. A. Kolff (eds.), *Two Colonial Empires. Comparative Essays on the History of India and Indonesia in the Nineteenth Century*; pp. 137–154. Dordrecht: Martinus Nijhoff. (Comparative Studies in Overseas History, 6)

Gobineau, Arthur de

- 1856 The Moral and Intellectual Diversity of Races. With Particular Reference to Their Respective Influence in the Civil and Political History of Mankind. Philadelphia: J. B. Lippincott. (French Orig. Paris 1853–1855)

Groeneboer, Kees

- 2002 Een vorst onder de taalgeleerden. Herman Neubronner van der Tuuk, taalafgevaardigde voor Indië van het Nederlandsch Bijbelgenootschap, 1847–1873. Leiden: KITLV Uitgeverij.

Hasselt, A. L. van

- 1893 Nota betreffende de rijstcultuur in de Residentie Tapanoeli, samengesteld uit bijdragen van de in die Residentie dienende ambtenaren van het Binnenlandsch Bestuur. *Tijdschrift voor Indische Taal-, Land- en Volkenkunde* 36: 502–530.

Heine, Carl W.

- 1864 Eine Missionsreise nach Silindong und Sipoholon. *Berichte der Rheinischen Missionsgesellschaft*: 33–53.

Henny, W. A.

- 1869 Reis naar Si Gompoean en Si Lindong in Maart en April 1858. Bijdrage tot de kennis der Bataklanden. *Tijdschrift voor Indische Taal-, Land- en Volkenkunde* 17: 1–58.

Hoetagoeng, Kenan

- o. J. Barita ni Bondjol, na ginoar ni halak hoehoet. Porang ni Toeankoe Raoe si Pongki na ngolngolan. Leiden: Rongkoman ni Louis H. Becherer. [Publ. ca. 1920]

Junghuhn, Friedrich (= Franz Wilhelm)

- 1845 Topographische und Naturwissenschaftliche Reisen durch Java. Magdeburg: Emil Baensch.
 1847a Die Battaländer auf Sumatra. Erster Theil: Chorographie. Berlin: Reimer.
 1847b Die Battaländer auf Sumatra. Zweiter Theil: Völkerkunde. Berlin: Reimer.
 1852–1854 Java, seine Gestalt, Pflanzendecke und innere Bauart. 3 Bde. Leipzig: Arnoldische Buchhandlung. [Nach der 2. verbesserten Auflage des holländischen Originals]
 1853–1854 Java, zijne gedaante, zijn plantentooi en inwendige bouw. 4 dl. 's-Gravenhage: C. W. Mieling. [2e verb. uitg.]
 1858 Licht- und Schattenbilder, oder Erzählungen und Gespräche über die Einführung des Christenthums auf Java, sowie ueber den Charakter, den Bildungsgrad, die Sitten und Gebräuche der Javanen. Amsterdam: Günt.
 [Unveränd. Reproduktion: Esther von Krosigk (Hrsg.), Die Einführung des Christenthums auf Java. Von einem Indischen Missionar. Saarbrücken o. J. (2008): Verlag Dr. Müller]
 1866 Licht- und Schattenbilder aus dem Innern von Java. Ueber den Charakter, den Bildungsgrad, die Sitten und Gebräuche der Javanen; über die Einführung des Christenthums auf Java, die Freigebung der Arbeit und andere Fragen der Zeit. Erzählungen und Gespraechen, gesammelt auf Reisen durch Berge und Wälder, durch die Wohnungen der Armen und Reichen, zwischen den Gebrüdern TAG und NACHT. Amsterdam: Günt.
 1867 Licht- en Schaduweelden uit de Binnenlanden van Java. Over het karakter, de mate van beschaving, de zeden en gebruiken der Javanen; over de invoering van het Christendom op Java, het bezigen van vrijen arbeid en andere vragen van den dag. Verhalen en gesprekken der gebroeders Dag en Nacht; verzameld op reizen door gebergten en boschen, in de woningen van armen en rijken. Amsterdam: Günt. [5. Aufl. 1958]

Kempees, Jean C. J.

- 1905 De tocht van overste van Daalen door de Gajō-, Alas- en Bataklanden. Amsterdam: J. C. Dalmeijer.

KITLV (KITLV-Inventaris 174 – H 1492)

- 1841 Uitgetypte correspondentie: Officiële stukken en brieven, per jaar gebundeld [1008]
 2004 J. Beekman, Junghuhn in 1845 [1072]

Leipoldt, Friedrich Christian

- 1873 Der Reisbau bei den Battas. *Berichte der Rheinischen Missionsgesellschaft*: 306–315.

Lukas, Helmut

- 1999 Ungleichheit und Egalität. Eine sozialanthropologische Analyse der Sozialstruktur der vorkolonialen Toba-Batak Samosirs (Nordsumatra/Indonesien). Wien. [Universität Wien, Habilitationsschrift]

Malinowski, Bronislaw

- 1967 A Diary in the Strict Sense of the Term. London: Routledge and Keegan Paul.

Marsden, William

- 1811 The History of Sumatra, Containing an Account of the Government, Laws, Customs, and Manners of the Native Inhabitants. London: J. M. Creery. [3rd Ed.; 1st Ed. 1784; Reprint 3rd Ed.: Kuala Lumpur 1966]

Menzel, Gustav

1978 Die Rheinische Mission. Aus 150 Jahren Missionsgeschichte. Wuppertal: Verlag der Vereinigten Evangel. Mission.

Nasoetion, Masdoelhak Hamonangan

1943 De plaats van de vrouw in de Bataksche maatschappij. Utrecht: Kemink.

Nieuwenhuys, Rob, en Frits Jaquet

1980 Java's onuitputtelijke natuur. Reisverhalen, tekeningen en fotografieën van Franz Wilhelm Junghuhn. Alphen aan den Rijn: A. W. Sijthoff.

Ricklefs, Merle C.

1994 A History of Modern Indonesia since c. 1300. London: Macmillan Press. [2nd Ed., Repr.]

Salomo, Mangaradja (Pasariboe)

1938 Memilih dan mengangkat radja di-tanah Batak menoeroet adat asli. Sibolga: Rapatfonds Tapanoeli.

Schmidt, Max C. P.

1909 Franz Junghuhn. Biographische Beiträge zur 100. Wiederkehr seines Geburtstages. Leipzig: Verlag der Dürri-schen Buchhandlung.

Schreiner, Lothar

1972 Adat und Evangelium. Zur Bedeutung der altvölkischen Lebensordnungen für Kirche und Mission unter den Batak in Nordsumatra. Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus Gerd Mohn. (Missionswissenschaftliche Forschungen, 7)

Simbolon, Indira Juditka

1998 Peasant Women and Access to Land. Customary Law, State Law, and Gender-Based Ideology. The Case of the

Toba-Batak (North Sumatra). Wageningen: Ponsen and Looijen.

Templeton, Alan R.

1998 Human Races. A Genetic and Evolutionary Perspective. *American Anthropologist* 100: 632–650.

Van der Kamp, Hans

2006 Schreef Junghuhn in het Nederlands? <http://www.iisg.nl/collections/akademiebibliotheek/papers/schreef_junghuhn_nederlands.php> [14. 11. 2011]

Vermeulen, Hendrik F.

2008 Early History of Ethnography and Ethnology in the German Enlightenment. *Anthropological Discourse in Europe and Asia, 1710–1808*. Leiden: Vermeulen. [Diss., Univ. Leiden]

2009 Von der Empirie zur Theorie. Deutschsprachige Ethnographie und Ethnologie von Gerhard Friedrich Müller bis Adolf Bastian (1740–1881). *Zeitschrift für Ethnologie* 134: 253–266.

Volz, Wilhelm

1910 Die Battaländer auf Sumatra. In: Gedenboek Franz Junghuhn 1809–1909; pp. 57–82. 's-Gravenhage: Martinus Nijhoff.

Willer, Thomas J.

1846 Verzameling der Battahsche wetten en instellingen in Mandheling en Pertibie, gevolgd van een overzigt van land en volk in die streken. Batavia: Bataviaasch Genootschap. *Tijdschrift voor Nederlandsch Indië* 8/2: 145–424.

Wormser, Carl W.

o. J. Frans Junghuhn. Deventer: Uitgeverij van Hoeve. (Bouwers van Indie, 5) [ca. 1940]